

Swiss Philosophical Preprint Series

105

Anja Leser

Was ist Philosophie?
Philosophisches Themendossier

added 3/10/2013

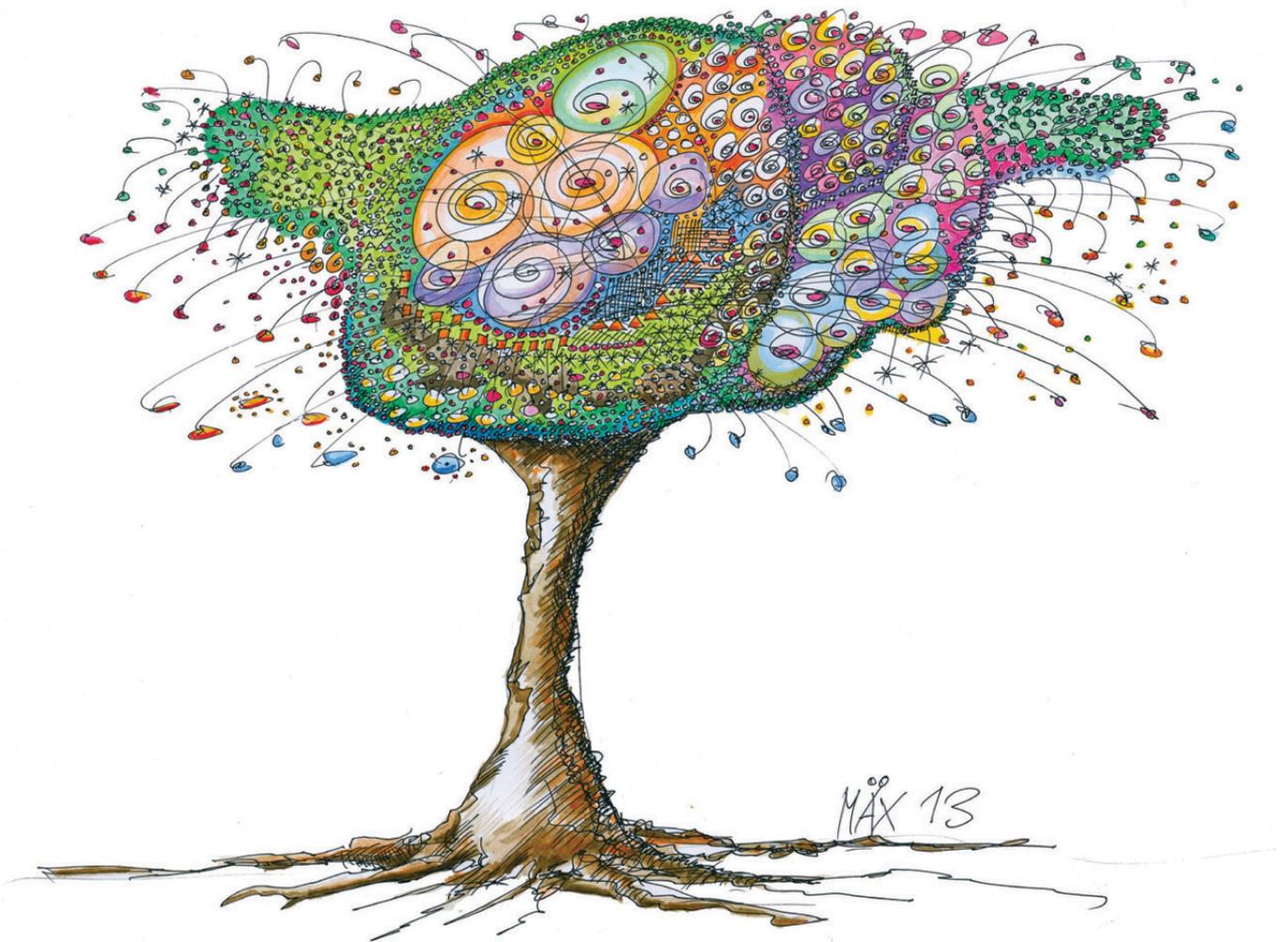
ISSN 1662-937X

© Anja Leser

Philosophisches Themendossier

Was ist Philosophie?

Dieses Themendossier zeigt auf, mit welchen Themen sich die Philosophie befasst und wem die Philosophie was nützt. Wo heutzutage Philosophinnen und Philosophen wirken, wird ebenso betrachtet, wie die Frage, weshalb es sich überhaupt lohnt zu philosophieren.



philosophie.ch
SWISS PORTAL FOR PHILOSOPHY

Inhaltsverzeichnis

• Einleitung	3
• Analyse der Frage „Was ist Philosophie?“	4
• Über die philosophische Herangehensweise	6
• Warum Philosophie betreiben?	8
• Inhalte und Grundfragen der Philosophie	10
• Entwicklung der Philosophie	18
• Philosophie heute	22
• Interview mit Prof. Alexandrine Schniewind	24
• Wann ist Philosophie eine Wissenschaft? Text von Prof. Claus Beisbart	26
• Rechtfertigung der Philosophie	28
• Die Rolle der Philosophie in der Gesellschaft	30
• Philosophinnen und Philosophen in der heutigen Arbeitswelt	32
• Glossar	33
• Quellen & Literaturtipps	34

Aufbau des Themendossiers

Bevor ein erstes Bild skizziert wird, weshalb es sinnvoll ist, sich mit Philosophie zu beschäftigen, wird untersucht, wie die Frage „Was ist Philosophie?“ verstanden werden kann. Um zu erklären, was Philosophie ist, wird man mit den Methoden und der philosophischen Herangehensweise vertraut gemacht, bevor die Inhalte und Grundfragen der Philosophie aufgezeigt werden. Ein klares Bild von der Philosophie erhält man jedoch erst, wenn man sich ebenfalls mit der Entwicklung der Philosophie befasst, welche ab Seite 18 vorgestellt wird. Anschliessend folgt ein Interview mit Prof. Dr. Alexandrine Schniewind mit Fragen zu ihrer persönlichen Motivation, Philosophieprofessorin zu werden. Da Philosophie oftmals im Verruf steht, weder eine Wissenschaft zu sein, noch einen Nutzen für die Gesellschaft zu bringen, widmen sich die Seiten 26 bis 31 diesen Themen. Zuletzt wird beleuchtet, welche Berufe heutzutage Philosophinnen und Philosophen annehmen können und welche Qualifikationen sie aus dem Philosophiestudium mitbringen.

Der Verein Philosophie.ch

Der Verein Philosophie.ch erstellt die Themendossiers unter dem Aspekt der Wissenschaftskommunikation. Mehr Informationen zu Philosophie.ch finden Sie auf www.philosophie.ch/about.

Die Reihe der philosophischen Themendossiers wurde durch die freundliche Kooperation mit der Dr. Charles Hummel Stiftung ermöglicht.

Wir danken ganz herzlich für die Unterstützung!

Das Themendossier steht online als PDF-Download auf www.philosophie.ch/themendossiers zur Verfügung.

Einleitung

„Philosophie“ ist ein Schlagwort, welches oft verfremdet wird. Zudem wissen die wenigsten Personen, wofür der Begriff eigentlich steht, geschweige denn, welche Wissenschaft sich dahinter verbirgt. Im vorliegenden Dossier soll die Frage „Was ist Philosophie?“ geklärt werden und dabei auch, wie lebensnah Philosophie eigentlich ist.

„Die Philosophinnen und Philosophen verstecken sich im Elfenbeinturm und haben nichts mit dem wirklichen Leben mehr zu tun“ ist ein Standpunkt, der nicht selten vertreten wird. Oftmals rühren diese Vorbehalte aber aus einer Unkenntnis dem Fach und seinen Methoden gegenüber her.

Das vorliegende Dossier möchte einerseits anhand von Kommentaren einer Vielzahl von unterschiedlichsten Berufspersonen zeigen, dass die Philosophie in jedem Berufsalltag eine Rolle spielt und ihren Nutzen hat. Bis auf die Kommentare ab Seite 26 sind dies alles Personen, die selbst nicht Philosophie studiert haben, aber umso deutlicher die Relevanz und Nähe der Philosophie zu ihrem Leben erkennen.

Andererseits wird in diesem Themendossier aufgezeigt, „wie Philosophie funktioniert“, wie breit ihr Themengebiet ist und welche Rolle der Philosophie in der heutigen Gesellschaft zukommt.

Die Frage, was Philosophie ist, lässt sich nur äusserst unvollständig in einem Satz beantworten. Das Wort Philosophie (griechisch φιλοσοφία, philosophía) bedeutet wörtlich „Liebe zur Weisheit“. Doch damit weiss man noch nichts über die typisch philosophische Herangehensweise, die das Fach prägt. Um zu verstehen, was Philosophie ist, ist es daher unausweichlich, sich ihrer Methoden zu vergegenwärtigen (Seite 6). Da sich die Philosophie mit der Existenz der Welt und der menschlichen Sichtweise auf diese beschäftigt, lässt sich behaupten,

dass die Philosophie gewissermassen das menschliche Fenster zur Welt ist. Die Allgemeingültigkeit von philosophischen Auseinandersetzungen und deren argumentativen Begründungen stellen somit auch eine Verständigungsmöglichkeit über jegliche kulturellen, religiösen oder staatspolitischen Grenzen hinweg dar. Die Breite der philosophischen Themen (Seite 10 bis 23) und die verschiedenen Entwicklungen und Ansätze bieten zudem einen differenzierten Hintergrund für jeden Menschen, der sich zu einem spezifischen Thema Gedanken macht.

Obwohl die Philosophie den Menschen seit Jahrhunderten begleitet und die Grundlage für alle unsere heutigen Wissenschaftszweige darstellt, wird ihr trotzdem eine Nutzlosigkeit unterstellt: Scheinbar kommen die PhilosophInnen nicht vom Fleck und fragen sich stets noch dieselben Fragen wie vor 2500 Jahren. Dass die Philosophie sehr wohl als Wissenschaft gilt, Fortschritte erzielt und für die Gesellschaft einen Nutzen hat, wird auf den Seiten 26 bis 31 gezeigt.

Der Abschluss des Dossiers lenkt den Blick auf die Berufe der 28'000 Philosophinnen und Philosophen, die zwischen 1980 und 2011 in der Schweiz Philosophie studiert haben. Auf Seite 32 erfährt man, welche Berufsmöglichkeiten ein Philosophiestudium eröffnet und auch, weshalb die erworbenen „philosophischen“ Qualifikationen keineswegs als welt- oder lebensfremd angesehen werden können.

Analyse der Frage „Was ist Philosophie?“

Philosophie wird oft mit den Worten „die Liebe zur Weisheit“ beschrieben. So meint auch der Begriff „Philosoph“ im Griechischen „der Freund der Weisheit“ (philós = Freund, sophía = Weisheit), was gleichbedeutend ist mit dem Streben nach jeglichem Wissen einer Person. (1) Aber weiss man damit nun, was Philosophie ist, wie sie vorgeht oder mit welchen Themen sie sich beschäftigt?

Der Begriff „Philosophie“ wird allzu oft im Alltag verwendet: So wie es unzählige Geschäfts- und Lebensphilosophien gibt oder „Philosophie“ gleichbedeutend mit geistiger Haltung oder persönlicher Einstellung verwendet wird und „philosophisch“ zum Teil als negativer Ausdruck für „zu komplex“ oder „irrelevant“ gebraucht wird – so ist mit „Philosophie“ nicht zuletzt auch die akademische, geisteswissenschaftliche Disziplin gemeint.

Im vorliegenden Dossier soll letztere gemeint sein, wobei eben diese „akademische Philosophie“ zu grossen Teilen allen Interessierten offensteht und nicht als Geheimnis im Flur der philosophischen Institute versteckt wird. „Philosophie gehört wie das Atmen, Denken und Handeln zu den Grundlagen des menschlichen Lebens. Jeder ‚philosophiert‘ aus seiner Lebenssituation, die durch sein Alter und sein Geschlecht, sein familiäres und berufliches Umfeld, seine Interessen und Neigungen, seine Erfahrungen, seine Vorbildung und seine Anlagen geprägt ist. Je reicher dabei seine Vorbildung ist, je intensiver und systematischer er sich mit philosophischen Problemen auseinandersetzt, umso differenzierter, genauer und qualifizierter werden seine Fragen werden und umso grösser wird, wenn er sich die Neugier des Anfangs bewahrt hat, sein Staunen über die Ordnung der Dinge, über die menschlichen Gedanken und über die Welt- und Lebensordnung sein.“ (2)

Entsprechend dem Hineinwachsen in die Komplexität philosophischer Probleme, wird auch je nach Erfahrungsgrad mit „Philoso-

phie“ etwas anderes bezeichnet. Fragt man „Was ist Philosophie?“ verschiedene Philosophieprofessorinnen und -professoren, so wählen alle einen anderen Weg, die Frage zu beantworten.

Karl Jaspers drückte diese Unterschiedlichkeit folgendermassen aus: „Was Philosophie sei und was sie wert sei, ist umstritten. Man erwartet von ihr ausserordentliche Aufschlüsse oder lässt sie als gegenstandsloses Denken gleichgültig beiseite. Man sieht sie mit Scheu als das bedeutende Bemühen ungewöhnlicher Menschen oder verachtet sie als überflüssiges Grübeln von Träumern. Man hält sie für eine Sache, die jedermann angeht und daher im Grunde einfach und verstehbar sein müsse, oder man hält sie für so schwierig, dass es hoffnungslos sei, sich mit ihr zu beschäftigen. Was unter dem Namen der Philosophie auftritt, liefert in der Tat Beispiele für entgegengesetzte Beurteilungen.“ (3)

Dass die Philosophie jedoch einem jedem Menschen auf irgendeine Art nahe stehen kann, hielt Karl Popper fest: „Ich glaube, dass jeder Mensch gewisse Einstellungen dem Leben gegenüber, dem Tod gegenüber entwickelt. Und das sind bereits philosophische Einstellungen – wenn auch gewöhnlich unkritische –, gute oder weniger gute Philosophien.“ (4)

Vielleicht sollte man deshalb fragen, was das Wesentliche ist, was die Philosophie ausmacht? Thomas Nagel schrieb hierzu: „Im Zentrum des Philosophierens stehen gewisse Fragen, die ein reflektiertes menschliches Bewusstsein auf natürliche Weise verwunderlich findet, und am besten beginnt man sein Nachdenken, indem man sich ihnen unmittelbar zuwendet. In der Folge ist man dann eher in der Lage, die Arbeiten anderer zu würdigen, die diese Probleme zu lösen versucht haben.“

Die Philosophie unterscheidet sich einerseits von den Naturwissenschaften und

andererseits von der Mathematik. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften stützt sie sich nicht auf Experimente und Beobachtungen, sondern allein auf das Denken. Im Unterschied zur Mathematik kennt sie keine formalen Beweisverfahren. Man philosophiert einzig, indem man fragt, argumentiert, bestimmte Gedanken ausprobiert und mögliche Argumente gegen sie erwägt, und darüber nachdenkt, wie unsere Begriffe wirklich beschaffen sind.

Das Hauptanliegen der Philosophie besteht darin, sehr allgemeine Vorstellungen in Frage zu stellen und zu verstehen, die sich ein jeder von uns tagtäglich macht, ohne über sie nachzudenken.“ (5)

Bevor auf den kommenden Seiten aufgezeigt wird, was die Tätigkeit des Philosophierens beinhaltet, welchen Themen sich die Philosophie zuwendet, und ausgeführt wird, welchen Nutzen die Philosophie für die Gesellschaft hat, muss einleitend gefragt werden: Wofür das alles?

In den Worten von Nigel Warburton lässt sich die Frage folgendermassen beantworten: „Viele unserer Überzeugungen er-

weisen sich bei näherem Zusehen als gut begründet; einige aber nicht. Die Beschäftigung mit Philosophie hilft uns nicht nur, uns über unsere Vorurteile, sondern auch über unsere Überzeugungen klar zu werden. Dabei entwickelt sich unsere Fähigkeit, über einen weiten Bereich von Streitfragen zusammenhängend zu argumentieren – eine nützliche und auf andere Gebiete übertragbare Fähigkeit“. (6)

Es lässt sich aus all diesen Ausführungen schliessen, dass weder die Rechtfertigung der Philosophie noch die Antwort auf die Frage „Was ist Philosophie?“ eine einfache Angelegenheit ist.

Oftmals wird Philosophie anhand der Tätigkeit erklärt: Erst durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Fragen und dem Ausüben der philosophischen Herangehensweise lässt sich die Vielfältigkeit der Philosophie zeigen. Und mit geschultem Auge und geschärftem Denken lässt sich auch die Qualität diverser Philosophien, Fragen und Theorien beurteilen, mit denen sich jeder Mensch – auf die eine oder andere Art – auseinandersetzt.



Über die philosophische Herangehensweise

Wie bereits angedeutet, ist philosophieren eine Tätigkeit, die darin besteht, in einer spezifischen Art und Weise über gewisse Fragen nachzudenken. Aber wie?

„Ihr charakteristischstes Merkmal ist der Gebrauch logischer Argumente. Das Geschäft der Philosophen besteht im Argumentieren: Sie erfinden Argumente oder kritisieren die Argumente anderer Leute oder tun beides. Darüber hinaus analysieren und klären sie Begriffe.“ (7)

Wenn man nun einen philosophischen Text vor sich hat, geht es in erster Linie darum, diesen Text zu lesen, zu verstehen und zu analysieren. Dabei ist wesentlich, wie der Autor seine Argumentation begründet und welchen Weg die Entwicklung seiner Gedanken nimmt. Meist macht es Sinn, „Fragen an den Text“ zu stellen, um herauszufinden, was an einer Position oder dem eigenen Verständnis vom Text nicht klar ist. In einem zweiten Schritt – und diesen nehmen die PhilosophInnen meist schriftlich in Form von Essays vor – wird festgehalten, an welchen Stellen der Text Unklarheiten, Ungenauigkeiten oder gar Widersprüche aufweist. Dabei kann es vorkommen, dass gewisse Begriffe eine ganz wesentliche Rolle spielen und deshalb ein klares Verständnis dieser äusserst wichtig ist. So kann es vorkommen, dass manche Argumente im Text nicht wirklich überzeugend sind. In einem Essay wird dargelegt, welche Argumente aus welchen Gründen nicht überzeugend sind. In gewissen Fällen werden Gegenbeispiele benötigt, um aufzuzeigen, dass an der Theorie bspw. etwas vergessen gegangen ist. Eine solche Kritik beinhaltet sodann oft auch einen „Gegenvorschlag“, also eine eigene Theorie, welche die „Fehler“ ausmerzt oder gar eine Gegenposition zur vertretenen Auffassung darstellt. Diese Gegenvorschläge müssen vor allem eines sein: gut begründet! Und so stellt solch ein Essay dann den Ausgangspunkt für den nächsten Philosophen oder der Philosophin dar.

Dabei stellt jede qualitativ gute Auseinandersetzung mit Philosophie auch eine historische Untersuchung dar: Ohne die Kenntnis der Auffassungen und Irrtümer früherer PhilosophInnen kann kaum ein Fortschritt erzielt werden. Ansonsten besteht die grosse Gefahr, dass die Fehler anderer – unbemerkt – wiederholt werden.

So ist die stets gegebene Aufforderung an die Leserschaft eines philosophischen Textes die Folgende:

Auch wenn eine Lösung präsentiert wird und als richtig angepriesen wird, hat man keinen Grund diese zu glauben, wenn sie einen selbst nicht überzeugt. In solch einem Fall geht es darum, selbst eine „bessere“ Lösung zu finden, die aufgrund ihrer Argumente überzeugender ist.

Thomas Nagel hält entsprechend fest: „Die Philosophen sind unterschiedlicher Meinung, und jede einzelne philosophische Frage hat mehr als nur zwei mögliche Antworten.“ (8)

Analytische Philosophie und kontinentale Philosophie

Während des 20. Jahrhunderts wurde die philosophische Szene von einer Kluft geprägt, welcher eine unterschiedliche Herangehensweise zu Grunde lag. (9) Einerseits war dies die eher historisch und zum Teil an literarischer Stärke orientierte kontinentale Philosophie (bspw. Hegel, Nietzsche, Marx, Schopenhauer) und andererseits die analytische Philosophie, deren systematische Ausrichtung viele hervorragende analytische Arbeiten hervorgebracht hat (bspw. von Locke, Frege, Wittgenstein, Russell). Wolfgang Detel erklärt die heutige Situation folgendermassen: „Systematisch orientierte analytische Philosophen beginnen die Tiefe der besten philosophischen Klassiker und historisch orientierte kontinentale Philosophen beginnen die Raffinesse der

besten analytisch inspirierten philosophischen Ansätze zu würdigen. Dieser erfreuliche Prozess hat allem Anschein nach dazu beigetragen, dass in vielen Bereichen der theoretischen Philosophie attraktive neue Ansätze entwickelt werden konnten. Man könnte angesichts dieser Entwicklung von einer postanalytischen Philosophie sprechen, die (zumindest in der Philosophie) die klassische analytische Philosophie und das postmoderne Denken überholt hat. (...) Der postanalytischen Philosophie geht es um alles, d.h. um Natur, Geist, Gesellschaft und vor allem um den Zusammenhang zwischen diesen drei grossen Feldern.“ (10)

Praktische Philosophie und theoretische Philosophie

Eine nützliche Unterscheidung für die inhaltliche Einordnung von philosophischen Fragen ist diejenige zwischen theoretischer und praktischer Philosophie. Diese lässt sich am einfachsten anhand zweier möglichen geistigen Standpunkte gegenüber der Welt erklären. Einerseits sollten unsere Meinungen so sein, wie die Welt es verlangt. Andererseits sollte die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen. Das bedeutet: „Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich; dabei geht es unter anderem auch darum, was angemessenes Fühlen, Denken, Argumentieren oder Erklären ausmacht. Die praktische Philosophie befasst sich demgegenüber vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt verändern und verbessern wollen. Sie beschäftigt sich mit moralischem oder politischem Handeln, aber auch mit unseren Ideen vom guten Leben, von Freiheit und Verantwortung, vom besten Staat oder vom moralischen Standpunkt.“ (11)

Mehr zu den inhaltlichen Themen der Philosophie findet man im Dossier ab Seite 10.



Max Nöthiger, Motorradmechaniker

Philosophie spielt in meiner täglichen Arbeit eine grosse Rolle wegen der Verantwortung: Die Arbeit und der Umgang mit den Kunden verlangen es, für diese Verantwortung zu übernehmen. Einerseits wird die mechanische Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen vorgenommen, weil ich genauso daran interessiert bin wie der Kunde, dass die Erlebniskomponente beim Motorradfahren stimmt. Das Fahren eines Motorrads zielt schliesslich auf ein Fun-Erlebnis ab, welches ohne gut funktionierendes Motorrad nicht möglich ist. Andererseits braucht man ein gewisses Gespür für den Kunden, seine Vorstellungen und Ansprüche. Somit bin ich auf jeder Ebene mit meiner ethischen Haltung konfrontiert. Die Arbeitsweise ist dort mit einbezogen; den Fehler an einer Maschine zu finden benötigt analytisches Vorgehen. Schliesslich hat man es auch mit einer kausalen Angelegenheit zu tun: Wo ein Fehler ist, muss auch eine Ursache sein. Ein Motorrad ist wie ein Universum, welches seine eigenen Gesetzmässigkeiten hat, die man respektieren muss, um die Funktionsweisen zu verstehen. Dabei ist das Zusammenspiel von statischen Teilen, die Bewegung ermöglichen, ganz wesentlich und verlangt, sich dort hinein zu denken. Die Rolle der Philosophie ist meiner Ansicht nach auch daher eine wichtige, weil eine Gesellschaft nur dann funktionieren kann, wenn ihr gewisse ethische Lebensvorstellungen zu Grunde liegen. So wie das in meinem Beruf der Fall ist, ist es wohl auch in anderen Fällen.

Warum Philosophie betreiben?

Bertrand Russell hat den Wert der Philosophie unter anderem folgendermassen beschrieben: „Wer niemals eine philosophische Anwendung gehabt hat, der geht durchs Leben und ist wie in einem Gefängnis eingeschlossen: von den Vorurteilen des gesunden Menschenverstands, von den habituellen Meinungen seines Zeitalters oder seiner Nation und von den Ansichten, die ohne die Mitarbeit oder die Zustimmung der überlegenden Vernunft in ihm gewachsen sind. So ein Mensch neigt dazu, die Welt bestimmt, endlich, selbstverständlich zu finden; die vertrauten Gegenstände stellen keine Fragen, und die ihm unvertrauten Möglichkeiten weist er verachtungsvoll von der Hand. Sobald wir aber anfangen zu philosophieren, führen selbst die alltäglichsten Dinge zu Fragen, die man nur sehr unvollständig beantworten kann. Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heissen, aber sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und uns von der Tyrannei des Gewohnten befreien. Sie vermindert unsere Gewissheiten darüber, was die Dinge sind, aber sie vermehrt unser Wissen darüber, was die Dinge sein könnten.“ (12)

Russell hebt hiermit nicht nur das selbstständige Denken hervor, sondern auch, dass die Philosophie eine erhöhte Aufmerksamkeit und Achtsamkeit gegenüber der Welt ermöglicht. Vorausgesetzt ist dabei jedoch eine Neugierde, die nicht jedem Menschen

gegeben ist; Was nicht weiter schlimm ist – ein solches grundsätzliches Desinteresse ist aber nicht das Problem der Philosophie. Die meisten Menschen, die sich auf die eine oder andere Art mit philosophischen Fragen auseinandersetzen, halten es für wichtig, dass man das Leben nicht unhinterfragt und ungeprüft einfach hinnimmt. Die Prinzipien, an denen wir unser Leben orientieren, mögen uns zwar vernünftig erscheinen; aber können wir dies wissen, solange wir es nicht überprüft haben?

Ein anderer Grund, weshalb man sich mit Philosophie beschäftigt, besteht darin, dass man lernt, „klarer über einen weiten Fragenbereich nachzudenken“, wie Warburton es ausdrückt. (13) „Die Methoden des philosophischen Denkens können in einer Vielfalt von Situationen nützlich sein, da wir durch die Analyse von Argumenten für und gegen eine Position Fähigkeiten erwerben, die sich auf andere Gebiete des Lebens übertragen lassen. Viele Leute, die sich mit Philosophie befassen haben, bringen ihre philosophischen Fähigkeiten in so unterschiedliche Berufsfelder ein wie Jura, Computerprogrammierung, Managementberatung, öffentlicher Dienst und Journalistik – alles Gebiete, in denen Klarheit des Denkens eine grosse Hilfe ist.“ (14) Es lässt sich aber auch dafür argumentieren, dass die Auseinandersetzung mit philosophischen Fragen eine Übung des Umgangs mit entgegengesetzten Positionen und Haltungen ermöglicht. Situationen des Widerstreits stellen für PhilosophInnen das tägliche Brot dar, ebenso wie die friedliche Konfrontation mittels guten Begründungen der Gegenposition oder auch, gewisse Fragen und Unsicherheiten offen zu lassen. Vielmals haben philosophische Arbeiten aber auch etwas mit Genauigkeit und Detailreichtum zu tun, welche im Alltag schnell verloren gehen und für deren Offenlegung es einen geschärften und geübten Verstand braucht.



Trotz alledem findet sich die Philosophie als Fach und die Philosophinnen und Philosophen oftmals in Rechtfertigungssituationen wieder: „Allem Anschein nach gelangen sie niemals zu irgendwelchen bedeutsamen Schlussfolgerungen, und ihr Beitrag zur Gesellschaft ist praktisch gleich Null. Sie streiten noch immer über dieselben Probleme, über die sich schon die alten Griechen den Kopf zerbrochen haben. Philosophie scheint nichts zu verändern; Philosophie lässt alles, wie es ist“. (15)

Aber stimmt das wirklich? Auch wenn die Philosophie methodisch anders vorgeht als naturwissenschaftliche Fächer, bedeutet dies nicht, dass kein Fortschritt erzielt wird. Inwiefern Philosophie als Wissenschaft gilt, erfährt man auf Seite 26 des Dossiers. Die Diskussion des Vorwurfs, dass Philosophie kaum einen Nutzen für die Gesellschaft bringt, und ein Versuch, die Philosophie zu rechtfertigen, finden sich auf Seiten 28 und 30. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die wissenschaftliche Philosophie überall dort Anwendung und Nützlichkeit findet, wo „gedacht“ wird. Ob sich dies ganz praktisch auf Verkaufsargumente eines Autohändlers oder auf die ethischen Aspekte von gesetzgeberischen Entscheiden bezieht: Die Philosophie bietet oftmals eine differenzierte Hintergrunddebatte zum Thema, die meist Perspektiven, Argumente oder Problemkreise enthält, die nicht offensichtlich sind. So stützt beispielsweise ein Arzt seine Diagnosen täglich auf „Wissen“ ab, obwohl dieses Wissen überhaupt gar nicht so sicher ist, wie es zu sein scheint.

Die Philosophie spannt gewissermassen um alle wissenschaftlichen Erkenntnisse einen Bogen und ist dadurch auch die „institutionalisierte Grundlagenkrise“: „In ihr macht sich die ursprüngliche Naivität des Denkens gegenüber seinen eigenen Modellen, Paradigmen und Methoden geltend.“ (16)

Das will bedeuten, dass die Philosophie diejenige Wissenschaft ist, die nicht davon ausgeht, dass der Mensch von vornherein immer alles richtig versteht und daher auch die delicate Aufgabe hat, den Finger in die Wunde zu legen.



Melanie Mettler, Doktorandin, Englischlektorin und Stadträtin (Bern)

Beim Verfassen der Doktorarbeit spielt die Philosophie eine grosse Rolle: Was kann ich überhaupt wissen? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit ich eine fundierte Aussage machen kann? Ich arbeite mit zeitgenössischen Romanen mit Migrationshintergrund. Dabei untersuche ich die Arten, wie Familienkonflikte behandelt werden. Die Texte bieten verschiedene Versöhnungsstrategien an – manche sind erfolgreich, und manche nicht. Es stellt sich heraus, dass Gemeinsamkeiten oft in geteilten Werten gefunden werden und traditionelle Zugehörigkeitskategorien wie Nationalität, Religion oder Geschlecht ohne geteilte Werte nicht ausreichen. Das Bewusstsein von den eigenen Werten ermöglicht die Kommunikation zwischen den Konfliktparteien – dies kann zu endgültiger Entfremdung führen, aber auch zur Akzeptanz von Unterschieden. Als Stadträtin befasse ich mich ständig mit der Frage, welche Art von Politik für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft sinnvoll ist. Prioritäten setzen, Abwägen zwischen Realpolitik und Idealismus, Folgenabschätzungen sind alles Aufgaben des Parlaments, bei welchen mir die Arbeit der Philosophen hilft. Persönlich ist mir die Philosophie insofern nah, als dass sie mich unterstützt im Streben, die Welt und die Menschen zu verstehen. Ich mache die Erfahrung, dass ich die Menschen und unsere Umwelt je mehr schätze und respektiere, je mehr ich versuche, sie zu verstehen, und immer wieder ganz genau hinzusehen. Dabei entdecke ich oft Wunderbares.

Inhalte und Grundfragen

Auf den folgenden Seiten soll ein grober Umriss um die Inhalte und Grundfragen der Philosophie gezogen werden. Da jedoch die einzelnen Themen stets schon Bibliotheken füllen, kann hier nur ein kleines Abbild gegeben werden. Dabei geht es hauptsächlich darum zu zeigen, wie weitläufig und vielfältig das Themengebiet der Philosophie ist.

Wie wir auf Seite 6 schon gesehen haben, lässt sich die Philosophie in zwei unterschiedliche Teile aufspalten, die theoretische Philosophie einerseits und andererseits die praktische Philosophie. Die praktische Philosophie setzt auf eine gewisse Art die Erkenntnisse der theoretischen Philosophie voraus, wobei letztere aber nicht auf die Erkenntnisse der praktischen Philosophie aufbaut. (17) Deshalb wird zuerst die theoretische Philosophie mit folgenden Hauptbereichen beleuchtet: Logik, Metaphysik, Naturphilosophie, Philosophie des Geistes, Sprachphilosophie sowie Handlungstheorie und Entscheidungstheorie.

Logik

„Die Logik ist eine spezielle Theorie des Argumentierens. Sie will auf nachvollziehbare und nachprüfbarer Weise zeigen, was gute und zwingende Argumente sind. (...) Oft wurde Logik als Theorie der Gesetze des Denkens bezeichnet. Aber die Logik beschäftigt sich nicht mit dem Denken allgemein, sondern nur mit einer spezifischen Form des Denkens: Mit dem Schliessen.“ (18) Logik zeigt uns also auf, wie wir argumentieren sollten und

ist deshalb normativ. Dabei geht die Logik anhand von Schemata und Formen vor: Für konkrete sprachliche Ausdrücke werden Variablen eingesetzt, weshalb man von der „formalen Logik“ spricht. Die Logik analysiert Schlüsse, die anhand ihrer Form gültig sind, Argumentationen, bei denen es ausgeschlossen ist, dass die Prämissen / Voraussetzungen wahr, die Konklusion / das Beweisziel aber falsch sind. „Sokrates ist ein Mensch. Alle Menschen sind sterblich. Also ist Sokrates sterblich.“ ist bspw. ein solcher Schluss – er hat dieselbe Form wie „Sokrates ist ein Fisch. Alle Fische sind essbar. Also ist Sokrates essbar.“, ein Schluss, der ebenfalls gültig ist, aber falsche Prämissen hat.

Um die Idee der Logik besser verstehen zu können, sollte man den Unterschied zwischen analytischen Sätzen (Fakten = Extensionen) und synthetischen Sätzen (Bedeutungen = Intensionen) kennen.

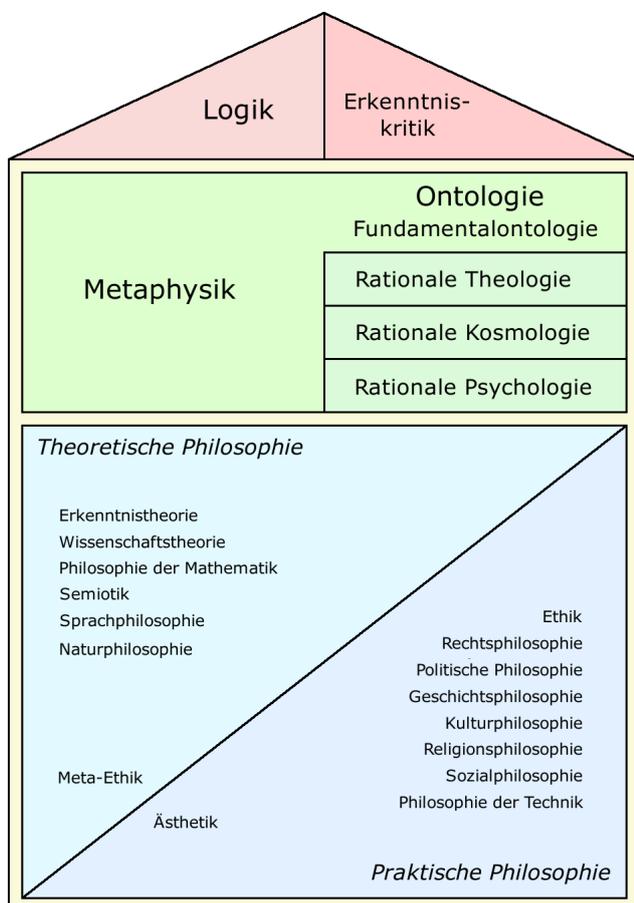


Bild von Markus Müller, Wikimedia Commons

Mehr Beispiele und Erklärungen für diese Unterscheidung findet man im Internet auf der Seite des Themendossiers.

Die Logik kennt u.a. folgende wichtige Argumentationsformen (19):

- **Modus ponens:** Wenn gilt: p; wenn p, dann q; dann gilt auch: q
- **Modus tollens:** Wenn gilt: Wenn p, dann q; nicht-q; dann gilt auch: nicht-p
- **Allspezialisierung:** Wenn gilt: Alle Gegenstände, die P sind, sind auch Q, dann gilt auch: Wenn P(a), dann Q(a) (wobei a ein einzelner Gegenstand ist)

Metaphysik

Die Frage, welche Gegenstände es in der Welt gibt, ist so alt wie die Philosophie selbst und stellt eine der Grundfragen der Metaphysik dar. (20) So wie wir wenig Grund zur Annahme haben, dass wir selbst nicht existieren, besteht ebenso wenig Grund zum Zweifel an der Existenz der Gegenstände in der Welt wie bspw. Bäume, Tische oder Tiere. Aber wie verhält es sich bspw. mit Zahlen, Naturgesetzen, Werten wie Gerechtigkeit oder Musikstücken? „Gewiss können wir beispielsweise *I can't get no satisfaction* hören, in einem Konzert oder auf einer CD; aber ist dieser Song identisch mit einer oder mit allen seinen Aufführungen? Eher möchte man sagen, dass es sich stets um dasselbe Musikstück handelt, das immer wieder neu aufgeführt und interpretiert wird – diese Interpretation können wir hören, nicht aber, so könnte man meinen, das Musikstück „selbst“, das eine recht rätselhafte Existenz zu haben scheint. (...) Wenn wir über die Frage nachdenken, welche Arten von Gegenständen es im Universum gibt, ist es naheliegend, weitere Fragen zu stellen, beispielsweise

- was wir unter dem Begriff „Existenz“ zu verstehen haben,
- was wir über die Gegenstände und ihre Struktur wissen können allein aufgrund der Tatsache, dass sie existieren oder real sind,
- ob es in Hinsicht auf die Existenz der Gegenstände Abhängigkeitsverhältnisse gibt – welche Gegenstände im primären Sinne existieren, und welche Gegenstände zwar existieren, aber nicht auf selbstständige Weise.“ (21)



Benjamin Fay, Komponist und Musikproduzent

In meinem Alltag muss ich Urteile fällen, die ich gut begründen kann. Die Philosophie eröffnet mir einen besonderen Zugang zu den Bedeutungen der Dinge und hilft mir dadurch, dass die Urteile Substanz haben. Da ich unterscheiden können muss, was der Musik als solches dient und wann es sich um Geschmacksfragen handelt. Die Objektivität meiner Urteile ist dabei genau so wichtig, wie im Hinterkopf zu behalten, dass es oftmals kein richtig und falsch gibt. Gerade die ästhetischen Fragen sind sehr schwierig: Um manövrieren zu können, muss man den Einzelfall sehr tief ergründen. Die Leute, die sich von mir beraten lassen, erwarten, dass ich eine Sicherheit vermitteln kann.

Die Philosophie bedeutet für mich deshalb ebenso, die Freiheit im Geist zu pflegen, so dass ich schon Gedachtes neu denken kann. Dabei ermöglicht die gedankliche Arbeit es uns ja überhaupt, die Aussenwelt zu verarbeiten. Meiner Ansicht nach ist es nötiger als je zuvor, diese zu schulen. Der heutige Informationsüberfluss erfordert, dass wir uns orientieren können. Nur wenn ich meine Eindrücke „sinnvoll“ verarbeiten kann, habe ich die Möglichkeit, daraus Kreativität zu gewinnen. Die „Liebe zur Weisheit“ ist die Möglichkeit, (Wort-)Bedeutungen genau zu verstehen, was mir wiederum erlaubt, kommunizieren zu können. Die Beurteilung von Musik hat mit Gefühlen und Empfindungen zu tun und es gilt, diese klar und für andere Leute verständlich auszudrücken.

Naturphilosophie

Die Naturphilosophie beschäftigt sich mit den grundlegenden Begriffen der Natur und der Naturgesetze. „Die allgemeinste Idee der Natur, von der die philosophischen Debatten heute am häufigsten ausgehen, charakterisiert die Natur als das Reich der Naturgesetze – also als Reich all jener Ereignisse, die durch Naturgesetze miteinander verbunden sind. Die allgemeine Idee der Natur greift also vor allem auf den Begriff des Naturgesetzes zurück (...).“ (22)

Um die Umrisse einer modernen Naturauffassung aufzeigen zu können, untersucht die Naturphilosophie deshalb nicht nur das Verhältnis zwischen der klassischen Physik, der Relativitätstheorie und der Quantenphysik, sondern beispielsweise auch die Evolutionstheorie und Fragen zur Vorbestimmtheit (Determiniertheit) der Welt.

Philosophie des Geistes

„In der zeitgenössischen Philosophie des Geistes wird der Geist (...) eher als eine Menge von Zuständen (meist des Gehirns) mit geistigen (=mentalen) Eigenschaften angesehen, die ihre Träger nicht nur befähigen zu denken, sondern z.B. auch zu fühlen.“ (23) Einerseits werden einzelne geistige Phänomene untersucht, beispielsweise die Emotion Wut, andererseits wird versucht Kriterien anzugeben, um den Begriff „das Geistige“ richtig zu verstehen. Ein Beispiel für charakteristische Merkmale geistiger Zustände sind beispielsweise folgende drei:

- „Mentale Zustände von Organismen haben natürliche Funktionen, die im Wesentlichen darin bestehen, dass externe Reize (=Stimuli) kausal zu inneren Gehirn- und Körperzuständen führen, die ihrerseits auf kausale Weise Reaktionen auslösen, die für den Organismus nützlich sind. = **Funktionalität**
- Einige mentale Zustände von Organismen sind bewusst, also für ihre Träger subjektiv, d.h. die Organismen fühlen oder wissen, wie es ist, in diesen Zuständen zu sein. = **Bewusstheit**
- Einige mentale Zustände sind Repräsentationen, d.h. sind auf etwas gerichtet. = **Repräsentationalität.**“ (24)

Sprachphilosophie

Die Sprachphilosophie befasst sich mit der Bedeutung von sprachlichen Zeichen. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte klassische Semantik umfasst folgende drei Kernthesen:

1. „Alle sinnvollen (bedeutungsvollen) Aussagen sind entweder analytisch oder synthetisch.
2. Es gibt eine klare Unterscheidung zwischen Fakten und Bedeutungen und daher auch eine klare Unterscheidung zwischen Physik und Semantik.
3. Die Angabe der Bedeutung eines Satzes besteht in der Angabe seiner Wahrheitsbedingungen, also jener Bedingungen, unter denen er wahr bzw. falsch ist.“ (25)



Handlungstheorie

Eine der zentralsten Fragen der Handlungstheorie ist, inwiefern sich Handlungen vom einfachen Verhalten unterscheiden lassen. „Handlungen – das ist die Kernidee der modernen Handlungstheorie – sind Verhaltensweisen, die sich durch Absichten (Intentionen) beschreiben lassen. Eine Handlung wird individuiert (wenn y das x zu dem macht, was es ist) und daher identifizieren wir eine Handlung dadurch, dass wir die Absicht identifizieren, von der die Handlung begleitet ist und die sie zu der Handlung macht, die sie ist.“ (26)

Das grundlegende Schema einer einfachen Handlungserklärung hat folgende Form:

- a) Akteur A wünscht, dass Ziel Z verwirklicht wird.
- b) A glaubt, Handlung H sei ein Mittel zur Verwirklichung von Z.
- Also c) A vollzieht H.

Die Folgerung von a) und b) auf c) nennt man „praktischer Syllogismus“. (27)

Entscheidungstheorie

Unter Entscheidungstheorie versteht man „die Theorie der rationalen Wahl“ (28), welche oftmals von einem idealen rationalen Akteur ausgeht und eines der „wichtigsten theoretischen Fundamente der gegenwärtigen Ökonomie“ (29) darstellt.

„Rational handeln wir genau dann, wenn wir wissen, was wir wollen, wenn wir eine wohldurchdachte Vorstellung von den wahrscheinlichen Folgen unserer Handlungen haben und wenn wir dementsprechend das wirksamste Mittel zur Durchsetzung unserer Ziele wählen. Die Theorie der rationalen Wahl versucht der Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit des rationalen Handelns unter anderem dadurch entgegenzukommen, dass sie zwischen der Handlungswahl unter Bedingungen der Sicherheit, des Risikos und der Unsicherheit unterscheidet. Zusätzliche Komplexität erhält die Theorie der rationalen Wahl, wenn sie nicht mehr nur von einem, sondern von mehreren rationalen Akteuren ausgeht. (...) Mit diesem Schritt ist die Erweiterung der Theorie der rationalen Wahl zur Spieltheorie erreicht.“ (30)



Bubi Rufener, Musiker und Leiter der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige

Wenn man 17 Jahre in der Anlaufstelle und somit im Bereich Überlebenshilfe arbeitet, ist man unausweichlich mit philosophischen Fragen konfrontiert. Ohne Authentizität läuft gar nichts: Die KlientInnen reflektieren Dir sehr klar, warum und ob sie Respekt vor Dir haben und merken auch ganz genau, wie es Dir geht. Die Frage „Wer bin ich?“ ist in meinem Job keine Floskel. Wenn Du nicht der bist, der Du bist, wirst Du von den Leuten nicht ernst genommen. Es geht ja auch darum, Regeln durchzusetzen. Aber um eine Regel argumentativ vertreten zu können, muss ich mich sehr genau damit auseinandersetzen, weshalb es diese Regel gibt, welchen Sinn und Zweck sie hat. Zudem habe ich es fast täglich mit moralischen Dilemmata und sich überkreuzenden Moralvorstellungen zu tun. Dabei versuche ich als Menschenfreund mittels Dialog Brücken ins Unmögliche zu bauen. Das wird mir auch durch meine persönliche Neugierde für neues Wissen ermöglicht. Die Faszination für Erklärungen, Begründungen und Sprache sowie die Auseinandersetzung mit Sinnfragen oder mit sich selbst empfinde ich als lustvolles Nachdenken. Ausserdem erreiche ich die innere Ruhe erst dann, wenn ich den Fragen auf den Grund gegangen bin. Diese innere Ruhe, das Wissen warum und meine Selbstkenntnis sind unerlässlich für meinen Berufsalltag, denn dort kann man nicht wegschauen – auch wenn das Fressen vor der Moral kommt.

Praktische Philosophie

Ethik

Die „Wissenschaft der Moral“ befasst sich mit Handlungen, die moralischen Charakter aufweisen. Es wird zwischen zwei methodischen Kategorien unterschieden: Einerseits die deskriptive und andererseits die normative Methode. Die deskriptive Methode beschreibt die Handlungsweisen einer Gemeinschaft und untersucht, welche Werte und Moralkodices in ihr wirksam sind. Die normative Methode entwickelt hingegen Kriterien, „die eine moralische Beurteilung von Handlungen ermöglichen, ohne diese bereits vorwegzunehmen.“ (31) Dabei geht es nicht darum, Handlungsanweisungen festzusetzen, in welcher Situation wie zu handeln ist.

Das Ziel der Ethik wird von Annemarie Pieper in folgenden Teilzielen formuliert:

1. „Die Aufklärung menschlicher Praxis hinsichtlich ihrer moralischen Qualität.
2. Einübung in ethische Argumentationsweise und Begründungsgänge, durch die ein kritisches, von der Moral bestimmtes Selbstbewusstsein entwickelt werden kann.
3. Hinführung zur der Einsicht, dass moralisches Handeln nicht etwas Beliebiges, Willkürliches ist, das man nach Gutdünken tun oder lassen kann, sondern Ausdruck einer für das Sein als Mensch unverzichtbaren Qualität: Der Humanität.“ (32)



Die Voraussetzung ist dabei, dass ein Mensch über „guten Willen“ verfügt und sein Leben auf humane und verantwortungsbewusste Weise gestaltet. Die Ethik ermöglicht es, „moralische Probleme und Konflikte menschlichen Handelns als solche klar zu erfassen, mögliche Lösungsvorschläge zu entwickeln und auf ihre moralischen Konsequenzen hin zu durchdenken sowie sich nach reiflicher Überlegung selbstständig „mit guten Gründen“ für eine bestimmte Lösung zu entscheiden.“ (33)

Die angewandte Ethik umfasst daher viele Teilbereiche wie die Bioethik, medizinische Ethik, Sozialethik, Wirtschaftsethik, Wissenschaftsethik, Umweltethik, Friedensethik oder Medienethik und Technikethik.

Mehr Erklärungen zur Ethik findet man im Internet auf der Seite des Themendossiers.

Rechtsphilosophie

Die Aufgabe der Rechtsphilosophie ist es, das Recht umfassend zu hinterfragen und aus einer externen Perspektive Kritik oder Rechtfertigung der Rechtsordnung ermöglicht. Dabei ist die Frage, inwiefern das Recht „gerecht“ ist, absolut zentral. Da sich das Recht seit der Aufklärung jedoch auch nicht mehr mit Moral gleichsetzen lässt und sich durch den Zwangscharakter davon unterscheidet, ist „der Zusammenhang von Recht und Gerechtigkeit nicht mehr problemlos und zwingend.“ (34)

In der Rechtsphilosophie lassen sich zwei klassische Standpunkte unterscheiden: Die Naturrechtslehre und der Rechtspositivismus. Die klassische Naturrechtslehre, die bis heute vertreten wird, besagt, „dass der Begriff des Rechts den Begriff der Gerechtigkeit notwendig mit enthalte und dass unter Umständen ein positives Recht, welches den Geboten der Gerechtigkeit widerspreche, nicht ungerechtes Recht, sondern gar kein Recht sei.“ (35) Der Rechtspositivismus hingegen besagt, dass das Recht unabhängig ist von einer subjektiven Rechtsüberzeugung und durch die autoritär gesetzte Rechtsordnung objektiv existiert. (36) Auch wenn die gesetzten Rechtsnormen wegen der Rechtssicherheit auch dann gelten und Vorrang haben, wenn es sachlich ungerecht scheint – so handelt es sich nicht mehr um Recht, wenn überhaupt keine Gerechtigkeit angestrebt wird. (37)

Politische Philosophie

Die politische Philosophie hat den Staatsbegriff als Ausgangspunkt und ist damit spezieller ausgerichtet als die Ethik, da sie sich auf institutionsethische Probleme begrenzt. (38) Dabei werden beispielsweise Fragen behandelt, wie sich ein Staat legitimieren lässt, wie eine gerechte Staatsorganisation aussieht und welche Gründe es für unterschiedliche Regierungsformen gibt. So sind auch die Fragen, wie eine bestmögliche Organisation einer Wirtschafts- und Sozialordnung aussehen sollte oder sich Eigentum legitimieren lässt, Teilgebiete der politischen Philosophie.



Marie-Therese Röthlisberger-Fischer, lic. iur. Rechtsanwältin

Philosophische Fragen begleiten mich in meinem Berufsalltag hinsichtlich Fragen der Menschlichkeit und auch meiner Selbsterfahrung. Wenn ich beispielsweise die Verteidigung eines Vergewaltigers übernehmen soll, hilft die Philosophie, neben anderen Perspektiven, zu entscheiden, ob ich das Mandat übernehmen will. So ist die grundsätzliche Ausrichtung meines Berufsalltags stark beeinflusst von einer moralischen Auseinandersetzung mit mir selbst. Erst durch diese habe ich die Möglichkeit, eine Wahl zu treffen und somit auch über mein persönliches Lebensglück zu entscheiden. Wenn diese Auseinandersetzung nicht stattfindet, dann findet man letzteres wohl höchstens per Zufall. Ausserdem schafft die Philosophie noch auf eine andere Weise einen Mehrwert: In den Gerichtsprozessen ist die Sprache mein einziges Werkzeug. Da in der juristischen Ausbildung der Umgang mit Argumenten und logischen Schlüssen nur durch Nachahmung und Einübung in der täglichen Tätigkeit erlernt wird, ist die Philosophie der einzige Zugang, mein eigenes Werkzeug systematisch kennen und benennen zu lernen. Auch gesellschaftlich gehört die Philosophie meiner Ansicht nach in den Alltag. So wie man Sport für die körperliche Gesundheit macht, ist die Auseinandersetzung mit sich und der Welt für die geistige Gesundheit essentiell. Auch ist es äusserst befreiend, wenn man merkt, dass sich viele Leute ganz ähnliche, schwierige – philosophische – Fragen stellen.



„Ihrem Selbstverständnis nach sind Staaten legitime Herrschaftsverbände, während z.B. Räuberbanden, die einen Landstrich beherrschen als illegitime Regenten betrachtet werden. Die Basis- oder Ausgangsfrage der politischen Philosophie lautet daher: Worauf stützt sich dieser Legitimitätsanspruch? Welche Gründe sprechen dafür, dass Menschen ihr Zusammenleben staatsförmig organisieren? Man kann dieses Problem in zwei Richtungen ausbuchstabieren: Zum einen lässt sich die Frage stellen, ob es pragmatisch sinnvoll ist, Staaten einzurichten. (...) Zum anderen kann man die Frage aufwerfen, ob es moralisch legitim, angemessen, ja vielleicht sogar geboten ist, Staaten zu etablieren.“ (39)

Kulturphilosophie

Die Kulturphilosophie untersucht zum einen, was unter dem Begriff „Kultur“ zu verstehen ist, welche Bedingungen es für die Entstehung von Kultur gibt. Zum anderen

Teil befasst sich die philosophische Kulturkritik mit kulturellen Phänomenen, wie bspw. Massenmedien oder den Auswirkungen der industrialisierten Gesellschaft.

Der Begriff „Kultur“ lässt sich auf viele unterschiedliche Arten ausdeuten. Dabei lassen sich folgende vier Herangehensweisen unterscheiden:

„Der erste Kulturbegriff ist deskriptiv und bezeichnet die von Menschen gemachte Welt, die Formen ihrer Produktion und Reproduktion im Rahmen fassbarer Sitten und Gebräuche, Mentalitäten und symbolischer Ordnungen. In dieser Verwendungsweise **konvergiert** der Kulturbegriff mit dem – ebenfalls vieldeutigen – Begriff der Zivilisation. Der zweite Kulturbegriff ist dynamisch und trägt der Selbstverdoppelung Rechnung, wie sie für die Kultur von altersher charakteristisch ist. Zur materialen kommt die reflexive Ebene hinzu und mit ihr jene Praxis fortgesetzter Selbstbeschreibung, in deren Rahmen die Konventionen, Leitvorstellungen und Grundsätze des Zusammenlebens erfasst und reproduziert, aber auch geprüft werden. Als charakteristische Erscheinung der Moderne ist die Kulturphilosophie selbst ein Teil dieses Feldes, ebenso die Kulturkritik. An dritter Stelle steht das archäologische Konzept. Es benennt die Bedingungen, die Überlieferungs- und Traditionszusammenhänge, die wir immer schon voraussetzen, wenn wir unser Leben führen. Es handelt sich um einen unbewussten Bereich, den Bereich der tiefsitzenden Überzeugungen und Sentiments, die aus der Distanz beschreibbar sind. Es ist ein Beitrag zur Selbstaufklärung, wenn die Kulturphilosophie in diesem Bezirk der kollektiven Ängste und Befürchtungen, der stillschweigenden Erwartungen und Sehnsüchte ermittelt. Der vierte Kulturbegriff schliesslich ist normativ, denn er geht von der Rekonstruktion zur Festschreibung von Unterschieden über, die er in hierarchischen Ordnungen abbildet. (...) Auch dieses Konfliktfeld gehört in das Spektrum des Kulturbegriffs, und so scheint es, als habe die Kultur die Positionen des Freundes oder des Feindes immer schon vergeben.“ (40)

Geschichtsphilosophie

„Geschichtsphilosophie richtet sich sowohl auf die philosophische Deutung einzelner historischer Ereignisse als auch die Analyse der Gesamtvergangenheit. Allerdings muss immer vorausgesetzt werden, dass historische Kenntnisse lückenhaft und oft so zufällig sind, dass erklärende Synthesen immer fragwürdig bleiben müssen. Von grundlegender Bedeutung für die Geschichtsphilosophie ist die Tatsache, dass sie sich seit ihren Anfängen als eine Lehre zur Erklärung des jeweiligen Weltzustandes versteht (...).“ (41)

Erstaunlicherweise ist die Geschichtsphilosophie kein Themengebiet, welches die Philosophie seit Beginn an beschäftigte. Erst mit Voltaire (1765), der den Begriff zum ersten Mal verwendete, beginnt die philosophische Auseinandersetzung mit der Geschichte. (42) Das bedeutet wiederum nicht, dass sich keinerlei Ansätze von geschichtsphilosophischer Reflexion bspw. bei Platon ausmachen liessen.

Doch erst in der Neuzeit erhält die Geschichtsphilosophie durch Kant, Fichte und Hegel ihre klassische Ausformulierung und zwar durch den „für die Neuzeit als Leitideal fungierenden Zusammenhang zwischen dem rationalen Begreifen von Geschichte und deren realer Vernünftigkeit. Historische Erkenntnis gewinnt ihren höchsten Rang und entfaltet ihr grösstes Potential; zugleich erscheint Geschichte als Gang der Vernunft und Realisierung menschlicher Freiheit. Es ist dies gewissermassen die unüberbietbare Konstellation **affirmativer** Geschichtsphilosophie. Ihren emphatischen Leitgedanken teilt noch Marx, der in Opposition zum bürgerlichen Fortschrittsdenken historische Vernunft als erst herzustellende begreift; danach verliert diese als politische wie wissenschaftliche Leitperspektive zunehmend ihre Glaubwürdigkeit.“ (43)

Wie sich erkennen lässt, befasst sich die Geschichtsphilosophie somit nicht mit der Geschichte der Philosophie, sondern mit den Grundlagen des historischen Denkens und der Geschichte an sich.



Michael Lehmann, Koch bei Genussreise.ch und Hausmann

Der Berufsstolz der Köche besteht im Umgang mit der Auswahl der Zutaten, welche multipliziert mit den möglichen Zubereitungsweisen einen zahllosen Variantenreichtum eröffnet. Dabei lassen sich mehrere philosophische Aspekte ausmachen: Erstens manifestiert sich die Betriebsphilosophie im Stil des Kochs. Jedoch gilt: Egal, ob es sich um „cuisine naturelle“, einen avantgardistischen oder klassisch französischen Stil handelt, das Ziel eines Kochs ist es, seinen eigenen, individuellen Stil zu entwickeln, der ihn – und im besten Fall auch das Lokal – unverwechselbar werden lässt. Zweitens geht es beim Essen und dessen Zubereitung immer auch um Wahrnehmung und das Spiel mit an Erinnerungen geknüpften Geschmäckern und Gerüchen, worin die eigentliche Kernfrage des Kochens besteht. Drittens gibt es auch viele ethische Aspekte, wie bspw. die Frage, wieviel man wegwirft, für welche regionalen Produkte man sich entscheidet oder wie man mit den Produkten umgeht – z.B. wie sorgfältig man die Mohrrübe beim Zubereiten behandelt. Die Philosophie existiert aber nicht nur in der Küche und das ist auch gut so. Schliesslich fragen sich die Menschen immer noch dieselben Fragen wie vor hunderten von Jahren. Der Drang nach Wissen hält den Menschen wach: Solange wir nicht wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen als Menschen, hat die Philosophie nicht nur eine Daseinsberechtigung, sondern sollte auch den jungen Generationen offenstehen.

Entwicklung der Philosophie

Antike

Der Übergang vom „Mythos zum Logos“ zog sich über hunderte von Jahren hin und fand seinen Ursprung rund 600 v.Chr. in Griechenland.

Die Vorsokratiker (Thales, Demokrit und die Sophisten) entdeckten, „dass die uns vorgegebene Welt als Ganzes anzusehen ist (physis), das eine Ordnung hat (kosmos), die erkannt werden kann (logos), aber nicht an der Oberfläche liegt (arche), und deren Erkenntnis – so ein weiteres Element – vom Irrtum bedroht ist“ (44). Sokrates (ca. 470-399 v.Chr.), Platon (ca. 428-348 v.Chr.) und Aristoteles (384-322 v.Chr.) gelten als die grössten Denker der Antike. Sie befassten sich u.a. mit den unterschiedlichen Formen des Wissens, Gerechtigkeit, Logik und Dialektik, Metaphysik, Ethik, Politik und der Philosophie der Natur. Die Schriften von Platon (bspw. „Politeia“ = „Der Staat“) und Aristoteles (bspw. „Nikomachische Ethik“) zählen zu den bekanntesten Werken der Weltliteratur. Hierzu zählt auch Aristoteles' Buch der „Metaphysik“, welches ein Begriffslexikon der Philosophie enthält, welches zum Teil bis heute einen essentiellen Teil unserer Weltorientierung darstellt. (45) Als Beispiel: „Für Aristoteles unterscheidet sich die Wissenschaft von blosser Erfahrung durch die Frage: „Warum?“. Unter den zugehörigen Antworten sind all die Faktoren zu verstehen, die am Zustandekommen einer Gegebenheit „schuld“ sind. (...) Während sich die Neuzeit vornehmlich bloss mit einer Art von Ursachen, der Wirkursache, befasst, sieht Aristoteles vier Arten, „Warum“ zu fragen, kennt entsprechend vier Klassen von Ursachen (...). Vor allem die vierte Klasse, die Ziel- oder Zweckursache (Teleologie), wird in der Neuzeit scharf kritisiert. Für Aristoteles ist sie aber vor allem dort zu Hause, wo man ihr auch heute nicht jeden Sinn abstreitet: in der Biologie. Zu Recht geht er von der Erfahrung aus, dass sich Lebewesen

auf eine bestimmte Gestalt hin entwickeln und dass es unter den ausgewachsenen Pflanzen und Tieren vollkommeneren und weniger vollkommene (bspw. verkrüppelte) Exemplare gibt.“ (46)

Philosophie im Mittelalter

In der Zeitspanne zwischen dem 5. und dem 15. Jahrhundert bestand die Aufgabe der Philosophie hauptsächlich darin, „die im Glauben vorgegebenen Ansichten widerspruchsfrei und überzeugend zu denken. Darüber hinaus sucht sie die umfassende Aufklärung einer von Religion bestimmten Kultur. Zwar soll die Vernunft ergründen, was der Glaube bekennt. Viele christlichen Wahrheiten kommen aber erst auf diesem Weg zu sich selbst: die Lehre von der Schöpfung als Entfaltung des göttlichen Willens, die der Ideen als Gehalte göttlichen Denkens und vor allem die der Dreifaltigkeit. Ein zweites Merkmal der Epoche: In der Auseinandersetzung mit einem ihr heterogenen Element, der göttlichen Offenbarung, sieht sich die Vernunft gezwungen, über ihre Leistungsfähigkeit und Grenzen Rechenschaft abzulegen. Hier greift die Philosophie des Mittelalters dem neuzeitlichen, Kantischen Projekt einer Kritik der reinen Vernunft vor. Dass sich die Philosophie durch die Erfahrung, sowohl die Natur- als auch die Sozialerfahrung, inspirieren lässt, verliert dagegen erheblich an Gewicht.“ (47)

Renaissance und Humanismus

Die Ablösung des Mittelalters durch die Neuzeit, welche zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert stattfand, wird Renaissance genannt und löste die Philosophie „nicht nur aus dem Raum der Kirche, sondern auch aus den in ihrer Kreativität erschöpften Universitäten“ (48). Der Begriff Humanismus bezeichnet den literarisch-philosophischen

Anteil der Renaissance, welcher „die Studiengebiete der „Menschlichkeit“ (lat. humanitas) pflegt: Rhetorik, Dichtung, Geschichte, Moralphilosophie und Politik.“ (49) So verstärkt sich die Unterscheidung zwischen der Naturwissenschaft und den Sprach-, Literatur-, und Geschichtswissenschaften.

Rationalismus und Empirismus

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts ist der Philosophie viel an einer klaren Orientierung ihrer selbst gelegen, was sich als „Streit zwischen einem Rationalismus, der den Verstand bzw. die Vernunft, und einem Empirismus, der die Erfahrung bevorzugt“ (50), äussert. Beiden Herangehensweisen schwebt die Vorstellung einer universalen Einheitswissenschaft vor. So behandeln der Rationalismus (bspw. René Descartes) und der Empirismus (bspw. John Locke) dieselbe Frage „nach der Erkenntnis und der menschlichen Freiheit“ (51) und damit auch, ob es Gott und die Unsterblichkeit der Seele gibt.

Zeitalter der Aufklärung

Mit der Aufklärung und der französischen Revolution fanden viele dieser Fragen eine breitere gesellschaftliche Beachtung. Die Aufklärung, nach Kant „der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“, stellt den Menschen nicht nur philosophisch, sondern auch politisch und moralisch ins Zentrum.

„Vier Leitbegriffe bestimmen die Epoche:

1. die Vernunft als Wesensmerkmal des Menschen und als Vermögen, allgemeingültige Massstäbe für Erkennen, Handeln und Politik bereitzustellen;
2. die Freiheit als Prinzip persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Handelns;
3. der Fortschritt als Inbegriff der Neuerungen, die zum Besseren führen; und
4. die Kritik aller Ansichten und Institutionen, namentlich des absolutistischen Staates und einer bevormundenden Kirche.“ (52)



Jacqueline Ifert, Mutter und Therapeutin Traditionelle Chinesische Medizin

Philosophie spielt in der Kindererziehung eine sehr grosse Rolle, weil es gilt konsequent zu sein. Denn, wenn man selbst keine Vorstellung von der Erziehung hat und was man den Kindern auf den Weg geben will, hat man auch keine Linie. Nicht zuletzt ist es auch so, dass die Kinder einem sehr schnell reflektieren, wenn man sich an die eigenen aufgestellten Regeln nicht hält. Ausserdem ist man spätestens in der „Wieso“-Phase damit konfrontiert, dass man gute Begründungen liefern muss. Mir ist es beispielsweise ein Anliegen, dass meine Kinder lernen, auf die Umwelt zu achten und keine Ressourcen zu verschwenden. Das bedeutet aber auch erklären zu können, weshalb man das Wasser beim Zähneputzen nicht laufen lassen sollte und weshalb man mit Wasser sparsam umgeht, auch wenn wir in der Schweiz davon mehr als genug haben. Achtsamkeit findet aber auch in einer Therapie gegenüber dem Patienten statt: Zu wissen, was man in der Therapie erreichen will, ist essentiell, gedankliche Abwesenheit kann man sich dabei aber nicht leisten. Nicht für alle Menschen spielt Philosophie eine Rolle und nicht mit allen findet man eine Ebene für einen Gedankenaustausch. Aber Philosophie ist kein Glaube und wird nicht übernommen, sondern selbst erarbeitet. Sie besteht gerade im Gedankenaustausch und ermöglicht, dass alle Stimmen gehört werden. Ideen einfach zu übernehmen, ohne diese zu hinterfragen, stellt für mich etwas äusserst Gefährliches dar.

Neben bedeutenden Philosophen wie Leibniz, Newton, Rousseau und Hume kommt Immanuel Kant (1724-1804) eine Sonderstellung zu, dessen Denken den Höhepunkt der europäischen Aufklärung darstellt. „Ob Erkenntnis überhaupt oder Mathematik und Naturwissenschaft, ob Moral, Recht, Geschichte und Religion, ob Ästhetik und Biologie – Kant stellt fast alle Themen der Philosophie auf eine neue Grundlage.“ (53)



Kant entwickelt in der „Kritik der reinen Vernunft“ eine neue Methode, und begründet mit dieser sogenannten „transzendentalen Vernunftkritik“ den Streit zwischen dem Rationalismus und dem Empirismus: „Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben und ohne Verstand könnte keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ (54)

Deutscher Idealismus

Philosophen wie Hegel, Fichte und Schelling gingen eine intensive Auseinandersetzung mit den Schriften von Kant ein und versuchten die von Kant gesetzten Grenzen und Unterscheidungen, beispielsweise die von Subjekt und Objekt, zu überwinden und entwickelten den Gedanken des Systems. Eine besondere Rolle spielt die Versöhnung von fünf Gegensatzpaaren: Einheit und Vielheit, Absolutes und Endliches, Geist und Natur, Vernunft und göttliche Offenbarung sowie Vernunft und Geschichte.

Das nachidealistische Quartett und Lebensphilosophien

Schopenhauer, Kierkegaard, Mill und Marx bilden gemeinsam das „nachidealistische Quartett“, welche sich alle – manche mehr und manche weniger – gegen den spekulativen Idealismus von Hegel wenden. Ein zweites nachidealistisches Quartett bilden die Lebensphilosophien von Friedrich Nietzsche, Wilhelm Dilthey, der amerikanische Pragmatismus von Pierce und James sowie Henri Bergson's Vitalismus. Alle „Lebensphilosophen“ haben unterschiedlichste Antworten auf die gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche ihrer Zeit, sind sich aber darin einig, dass die Psychologie eine wesentliche Rolle spielt.

Phänomenologie

Der prominenteste Vertreter ist Edmund Husserl, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Beschreibung des Wesens innerer (geistiger) Phänomene verfasste. Beeinflusst war er durch Franz von Brentano, der den Begriff der Intentionalität prägte. Dieser besagt, dass geistige Phänomene – beispielsweise lieben, sehen oder bewerten – immer auf etwas gerichtet sind.

Existenzphilosophie

Die Existenzphilosophie, welche durch Martin Heidegger, Karl Jaspers und Jean-Paul Sartre geprägt wurde, befasste sich auf eine neue Weise mit der Frage „nach dem Sein des Seienden“ (55).

Dabei wird das Verhältnis zwischen dem Wesen der Existenz, dem Menschen und der Freiheit neu ausgelotet, was vor allem durch Sartre bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts den Existentialismus zu einer weltweiten Mode werden lässt. (56)

Hermeneutik

Hans-Georg Gadamer begründete eine „Kunst der Auslegung“, welche die Geistes- und Humanwissenschaften vom Zwang befreien sollte, sich den Naturwissenschaften zu unterwerfen. (57) „Da das für die Geisteswissenschaften charakteristische Ver-

stehen auch ausserhalb der Wissenschaft, in der Kunst und im Gespräch, gefordert ist, weitet sich das Programm zu einer universalen Hermeneutik aus, die „ein Jenseits des Selbstbewussten“ betont: die unaufhebbare Geschichtlichkeit menschlicher Welterfahrung und deren unaufhebbare Sprachlichkeit.“ (58)

Logik und Mathematik

Die Grundlagenkrise der Mathematik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Entwicklung der Relativitätstheorie warfen grundsätzliche philosophische Fragen auf. Die formale Logik und die Sprachphilosophie des Mathematikers Gottlob Frege sowie die Begriffsanalysen des Wiener Kreises (Carnap, Schlick) leisteten hierbei bedeutende Beiträge.

Analytische Philosophie

Seit der Renaissance ergab sich eine Entwicklung hinsichtlich der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Themenbereiche, welche die Philosophie in zwei konkurrierende Richtungen spaltete: „Gegen eine Philosophie, die sich an der erlebbaren Welt und an den Geisteswissenschaften orientiert: Phänomenologie, Existenzphilosophie, Hermeneutik, setzt sich eine andere Richtung ab, die von Logik, Mathematik und den Naturwissenschaften geprägte Analytische Philosophie. (...) In der Regel ist die Richtung in einem doppelten Sinn analytisch: methodisch, weil sie die Sprache analysiert (zergliedert), und inhaltlich weil sie der Philosophie nur analytische Aussagen und nicht das **synthetische Apriori** der Metaphysik zutraut.“ (59) Neben der Untersuchung der ideal- oder formal-sprachlichen Seite, bildet sich in den 1940er- und 50er-Jahren, ausgehend von Ludwig Wittgenstein, die analytische Philosophie der Umgangs- und der Alltagssprache heraus, welche, ebenso wie die formal-sprachlichen Untersuchungen, in einer Sprachkritik besteht. (60) Dies bildet die Grundlage u.a. für die aktuelle Weiterentwicklung der formalen Logik, der analytischen Philosophie des Geistes und der Wissenschaftstheorie.



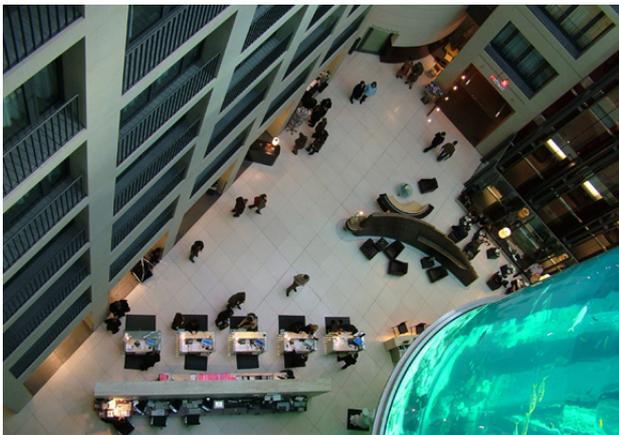
Trine Pauli-Gasser, Wirtin und „Mutter“ vom Café Kairo in Bern

Folgende philosophische Fragen stellen sich im Café Kairo: Was ist das für ein Ort? Wer ist Gast? Wer ist das Team? Wie erreiche ich, dass diejenigen Gäste kommen, die kommen sollen? Dabei möchte ich einen Ort ermöglichen, wo sich interessante und liebenswerte Menschen treffen können. Die soziale Seite fällt dabei stark ins Gewicht: Auch Leute die alleine sind, sollen herkommen können und Offenheit sowie Toleranz erleben. Da steckt sicherlich auch ein Stück Fürsorge drin, was mir wohl den Spitznamen „Müettr“ verliehen hat. Solch ein offener Ort wird hauptsächlich durch die Teampflege ermöglicht, wo die Förderung von gegenseitiger Fürsorglichkeit und Harmonie im Vordergrund steht. Spannend dabei ist, dass ich das Glück habe „genau die richtigen Leute“ – Team und Gäste – damit anzuziehen und die gegenseitige Toleranz allgegenwärtig ist. Wenn nun wirklich einmal Störenfriede auftauchen, stellt sich auch die Frage, wo die Toleranz aufhört. Das kann auch philosophisch schwierig werden: Intoleranz wird nicht toleriert! Ich denke, dass wir Menschen eine Verantwortung gegenüber der Welt haben und es gilt, die eigene Freiheit zu bewahren, ohne die von anderen einzuschränken. Die Anregung zum Gebrauch des Hirns und des Bewusstseins ist auch eine der Aufgaben der Philosophie in der Gesellschaft – obwohl diese nicht auf Moral reduziert werden sollte. Schliesslich ist es schlicht etwas Schönes, sich die Zeit zum Nachdenken zu nehmen.

Philosophie heute

Theoretische Philosophie heute

Ottfried Höffe sieht die theoretische Philosophie der Gegenwart anhand folgender Themenbereiche charakterisiert: Wissenschaftstheorie, Logik, Sprachpragmatik, die Erkenntnistheorie und die Naturalisierung des Geistes. (61) Die heutigen philosophischen Debatten der theoretischen Philosophie befassen sich aber nicht ausschliesslich mit neuen Publikationen, sondern ebenfalls mit „älteren“ Theorien, wie denjenigen von Russell, Kant, Descartes, Wittgenstein und vielen anderen mehr.



„Zu den Wegbereitern der neueren theoretischen Debatten gehört der Logiker, Mathematiker und Philosoph Willard Van Orman Quine (1908-2000). (...) In *Zwei Dogmen des Empirismus* (1951) verwirft er die Annahme, zwischen tatsachenunabhängigen, analytischen Wahrheiten und davon abhängigen synthetischen Wahrheiten gebe es einen grundlegenden Unterschied. Ausserdem lehnt er den Reduktionismus ab: die Annahme, jede sinnvolle Aussage lasse sich auf Aussagen unmittelbarer Erfahrung zurückführen. Bei Quine verschwindet die „angebliche Grenze zwischen spekulativer Metaphysik und Naturwissenschaft.“ (62) Quines Position kann als „starker Naturalismus“ bezeichnet werden, da – in seinen Worten ausgedrückt – „letztlich ja die Reizungen der eigenen Sinnesrezeptoren das Einzige sind, was man hatte, um zu seinem

Bild der Welt zu kommen. Warum sollte man nicht einfach zu ermitteln suchen, wie diese Konstruktion wirklich vorgeht?“ (63)

Quines Ausgangspunkt – und ebenso der von vielen heutigen Philosophinnen und Philosophen – ist somit der menschliche Bezug zur erlebbaren Aussenwelt. So wird das Geistige nicht als unabhängiger Seinsbereich aufgefasst, sondern kausal erklärt. Dabei zeigt die breit gefächerte Debatte der Philosophie des Geistes auf, dass das Verhältnis zwischen der äusseren Wirklichkeit und dem Geist schwer erklärbar ist. So sind die verschiedenen Standpunkte äusserst zahlreich, und lassen sich hier nur als Aufzählung wiedergeben: Semantischer Externalismus, semantischer Internalismus, Funktionalismus, Substanz-Dualismus, Epiphenomenalismus, eliminativer Materialismus, anomaler Monismus, Interpretationismus, etc. Mehr zu diesen Begriffen bietet die Einführung in die Philosophie des Geistes von Professor Michael Esfeld. (64)

Praktische Philosophie heute

Da die Moral vor und auch nach dem Zweiten Weltkrieg, im Sinne des logischen Empirismus (siehe Mitte Seite 21), keine objektiven Erkenntnisse hervorbringen konnte, sondern nur als Ausdruck von subjektiven Gefühlen angesehen wurde, entwickelte sie sich zunächst unabhängig von der politischen Philosophie. (65)

Erst nach dem Erscheinen von Gertrude E.M. Anscombe's Werk „Intention“ im Jahr 1957 findet die sprachanalytische Philosophie einen Einstieg für die Handlungstheorie (siehe Seite 13). Anscombe versteht „das menschliche Handeln von einer Absicht her und kritisiert damit den logischen Empirismus. Denn als Grund der Handlung bildet die Absicht eine eigene, praktische Art von Wissen: Ein Wissen ohne Beachtung, das sich in der Handlung selbst zeigt. Der Zusammenhang von Gründen einer Handlung und dieser selbst stellt Anscombe als prak-

tischen Syllogismus dar.“ (66) Auch wenn sich hieraus Theorien von rationalen Entscheidungen ableiten lassen, so bestand für John Rawls (1921-2002) stets noch eine Hürde zur Herleitung eines objektiven Verständnisses von Gerechtigkeit. Seine Theorie der Gerechtigkeit (1971) stellt das bedeutendste Werk für die politische Ethik im 20. Jahrhundert dar und erneuert die Theorie des Gesellschaftsvertrages von Rousseau und Kants Verständnis von Gerechtigkeit. (67)

Die zwei Grundsätze seiner Theorie sind die folgenden:

1. „Jedermann hat gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist.“
2. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheit müssen a) unter der Einschränkung des gerechten Spargrundsatzes dem am wenigsten Begünstigten den grösstmöglichen Vorteil bringen und b) mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen gemäss fairer Chancengleichheit offenstehen.“ (68)

Aus Rawls Gerechtigkeitstheorie ergab sich aber auch die „neue soziale Frage“ der Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Andere ethische Fragen, beispielsweise hinsichtlich der Umwelt oder der Medizin werden in Fachdiskursen der angewandten Ethik behandelt.

Auch wenn zum Beispiel der moralische Grundsatz des medizinischen Handelns – der sogenannte hippokratische Eid – aus der Antike stammt, so klärt dieser gewisse Fragen, welche durch den technologischen Fortschritt entstanden sind, nicht wirklich: Ist Embryonenforschung ethisch vertretbar, wenn dabei zwar der Embryo stirbt, aber langfristig dadurch therapeutische Zwecke erreicht werden können? Darf man alten Menschen, die nicht über physische oder psychische Gebrechen verfügen, mittels direkter aktiver Sterbehilfe helfen zu sterben? Solche und ähnliche Fragen werden heutzutage durch Ethikerinnen und Ethiker, gemeinsam mit Rechtswissenschaftlern, untersucht und beantwortet.



Dr. Christoph König, Gynäkologe

Als Mediziner spielt mir die Philosophie eine grosse Rolle, arbeiten wir doch nach dem grundphilosophischen Gedanken des Hippokrates und halten uns an dessen ethische Grundprinzipien. Was immer Philosophie für einen Mediziner bedeutet, sie ist als Lehre sehr weit gefächert und deshalb auch weitläufig interpretierbar.

Philosophie im weitesten Sinne bedeutet für mich in meinem Beruf als Gynäkologen und Geburtshelfer, sich an philosophischen Grundsätzen, Lehren und Prinzipien zu orientieren, sich daran zu halten und danach zu richten, auch wenn dies wahrscheinlich charakter-, erziehungs-, kultur- und milieubezogen vonstatten geht. Gänzlich ohne philosophische Grundgedanken liesse sich mein Beruf jedoch nicht ausführen, da die Ethik fehlen würde.

So würde ich sogar sagen, dass es ohne Philosophie wohl keine funktionierende Gesellschaft gäbe. Schliesslich bildet sie die Grundlage für unser Denken und bildet das gedankliche Fundament eines funktionierenden Zusammenlebens, sei es politisch, kulturell, religiös oder zwischenmenschlich. Die Menschen orientieren sich in einer Gesellschaft an den vorgelebten Werten, manche davon werden hinterfragt, andere – wie die universellen Menschenrechte oder der hippokratische Eid – haben, glücklicherweise, einen festen Platz. Ohne solche philosophischen Grundlagen liesse es sich wohl nur unvorstellbar schwer leben.

Interview mit Prof. Dr. Dr. Alexandrine Schniewind

Prof. Dr. Dr. Alexandrine Schniewind unterrichtet seit 2007 antike Philosophie an der Universität Lausanne. Für das vorliegende philosophische Themendossier beantwortete sie die Fragen, welche Motivation sie in der Philosophie vorantreibt, welche Rolle die akademische Philosophie in der Gesellschaft ihrer Meinung nach spielt und was die heutige universitäre Philosophie auszeichnet.

Es ist selten geworden, dass man mich heute nach meiner Motivation, Philosophie zu betreiben, fragt. Das mag wohl daran liegen, dass man insgesamt selten ProfessorInnen nach ihrer eigentlichen Motivation fragt, das Fach, das sie betreiben, an der Uni zu lehren und darin zu forschen. Von unseren Studenten werden wir oft ‚nur‘ als Lehrer gesehen; von unseren Fachkollegen meistens nur als Forscher; von der weiteren Gesellschaft hingegen werden wir oft gar nicht wahrgenommen. Letzteres liegt bestimmt an uns.

Den Entschluss, Philosophie zu studieren habe ich mit 16 Jahren gefasst. Wir lasen

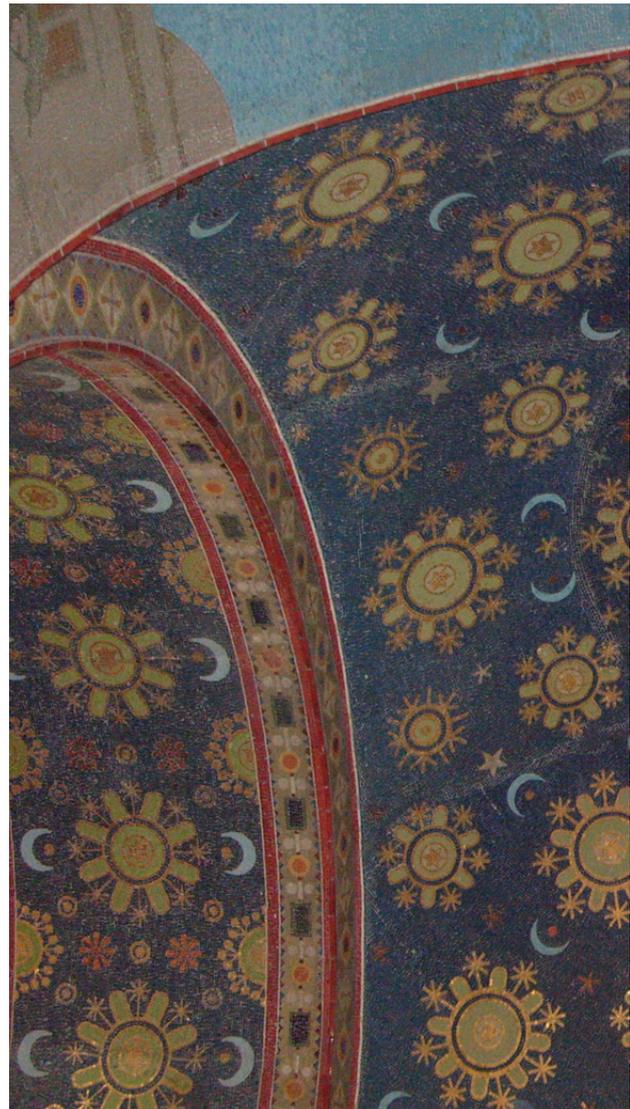
in der Schule im Deutschunterricht Platons Höhlengleichnis und letzterer hatte auf mich den Effekt einer umwälzenden Entdeckung. Es packte mich wie kein anderer Text je zuvor. Platons Theorie der zwei Welten (der sinnlichen und der geistigen Welt) wurde mir ein extrem fruchtbarer Denkansatz. In stundenlangen Gesprächen mit meinem damaligen Deutschlehrer vertiefte ich das Thema. Meine Begeisterung für die antike Philosophie war entstanden und ist seitdem nie gewichen. Mein Forschungsschwerpunkt wurde die menschliche Seele (und alles, was fern und nah mit ihr zusammen hängt, sprich: sehr vieles) als Bindeglied



zwischen der sinnlichen und der geistigen Welt. Die akademische Laufbahn und in ihr die Lehre und Forschung der Philosophie hat mir immer grosse Freude bereitet. Relativ früh wurde es mir aber ein Anliegen, nicht nur in theoretischen Überlegungen zu verweilen, sondern auch einen Bezug zu konkreten menschlichen Fragen und Schicksalen herzustellen. Aus dem Grund habe ich ein Parallelstudium in klinischer Psychologie gemacht mit psychotherapeutischer Ausbildung. Damit hat mein Interesse für die menschliche Seele eine konkrete Verankerung bekommen, wurde aber stets auch weiter geleitet von meiner akademischen philosophischen Tätigkeit.

Philosophie heute hat mit Sicherheit mindestens zwei Facetten : eine akademische, die Grundlagenarbeit leistet und die Forschung stetig weiterführt; und eine populäre, die dem menschlichen Drang nach philosophischer Reflexion Nahrung bietet. Die Universitäten bemühen sich mehr und mehr, kein Elfenbeinturm mehr zu sein; die Philosophie ist davon auch betroffen. Neben der unabdingbaren Forschung, die man weiterhin immer treiben will und wird, könnte man auch hoffen, dass akademische Philosophen vermehrt auch in den Medien zu Wort kommen und dort eine gut durchdachte Meinung zu aktuellen Debatten liefern könnten. Letzteres ist aber nicht immer einfach, zumal uns in der Philosophie oft Themen interessieren, die nicht unbedingt von einem Allgemeinpublikum als relevant empfunden werden.

Wir Akademiker müssen vermehrt den unglaublich schwierigen und heiklen Spagat versuchen, seriöse Forschung zu betreiben und gleichzeitig einen für Laien nachvollziehbaren und interessanten Diskurs praktizieren zu können. Nicht nur der richtige Ton ist dabei wichtig; das Thema ist meistens ausschlaggebend. Als Mitautorin eines Buchs über die Sexualität wurde ich sofort vom Schweizer Fernsehen im Kulturmagazin interviewt; als Forscherin zum Begriff der Seele und seinen kulturellen Wandlungen bin ich hingegen sehr viel mehr gefordert,



die zeitgenössische Relevanz dieses Themas aufzuzeigen. Antike Philosophie mutet zum Teil weltfremd an und selbst unsere Studenten tun sich manchmal schwer, den antiken Debatten eine für sie relevante Dimension abzugewinnen zu können. Mein Kollege Michael Groneberg hat diesbezüglich an der Universität Lausanne ein Projekt ins Leben gerufen, „Les maîtres de la caverne“ („Die Meister der Höhle“), das angeregt durch Platons Höhlengleichnis Studenten die Möglichkeit bietet, aktuelle Gesellschaftsthemen und philosophische Fragestellungen mit künstlerischen Mitteln vor einem breiten Publikum zum Ausdruck zu bringen. Philosophieprofessorin zu sein, hat für mich sehr viel mit der in Platons Höhlengleichnis präsentierten Notwendigkeit zu tun, das, worin man selbst Einsicht erlangt hat, mit anderen zu teilen.

Wann ist Philosophie eine Wissenschaft?

Von Prof. Dr. Claus Beisbart, Ordinarius mit Schwerpunkt Wissenschaftsphilosophie Universität Bern

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst klären, was Wissenschaft ist. Diese Klärung ist selbst bereits eine philosophische Aufgabe, der sich die Wissenschaftsphilosophie widmet. Karl Popper beispielsweise charakterisiert die Erfahrungs- oder Naturwissenschaften durch die **Falsifizierbarkeit**. Damit ist einmal gemeint, dass wissenschaftliche **Hypothesen** und Theorien an der Erfahrung scheitern können. Sie müssen also durch Beobachtungen überprüft werden können. Zum anderen fordert Popper von Personen, die empirische Wissenschaft betreiben, dass sie kritisch gegenüber ihren eigenen Auffassungen sind und ihre Hypothesen testen, zum Beispiel durch Experimente.

Der kritische Geist zeichnet nun sicher auch die wissenschaftliche Philosophie aus. Schlechter ist es dagegen um Poppers erstes Kriterium bestellt. Denn viele philosophische Theorien sind so abstrakt, dass sie kaum an der Erfahrung scheitern können.

Die Philosophie ist also keine Erfahrungswissenschaft und kann nicht wissenschaftlich werden, indem sie die Methoden der empirischen Wissenschaften verwendet. Historisch betrachtet hat die Philosophie zwar früher Fragen zu beantworten versucht, die später wenigstens teilweise einer erfahrungswissenschaftlichen Untersuchung zugänglich wurden – man denke etwa an die Frage, ob sich der Raum ins Unendliche ausdehnt. Doch die betroffenen Sachgebiete wurden dann auch aus der Philosophie ausgelagert.

Gegensätzliche Positionen

Nun kennen wir aber neben den Naturwissenschaften noch andere Wissenschaften,

vor allem die Geistes- und Kulturwissenschaften. Diese können nicht direkt an der Erfahrung scheitern, teilen aber mit den Naturwissenschaften Kennzeichen, die wir auch von einer wissenschaftlichen Philosophie verlangen können. Sinn dieser Kennzeichen ist es, den Menschen in den Stand zu versetzen, bestimmte Fragen besser zu beantworten.

Wissenschaft betreiben heisst erstens, die Antworten auf bestimmte Fragen gut zu begründen. In den Naturwissenschaften stützt man sich dazu auf die Erfahrung, aber wo das nicht mehr möglich ist, bleiben andere Möglichkeiten der Begründung. Die Philosophie setzt auf das Gespräch und die geistige Auseinandersetzung mit einem Gegenüber. Dabei werden Argumente ausgetauscht, die für oder gegen eine Auffassung sprechen. Auf diese Weise soll sich die richtige, die beste Antwort auf eine Frage herauskristalisieren und im Konsens akzeptiert werden. Dabei ist die wissenschaftliche Philosophie im popperschen Sinne kritisch: Man sucht besonders die Auseinandersetzung mit Positionen, die der eigenen entgegengesetzt sind. Denn gute Gründe für eine Auffassung sind nur so lange entscheidend, als sie nicht durch Gegenargumente aufgewogen werden. Dadurch haben sich in der Philosophie so viele Positionen herausgebildet, die einander oft schroff gegenüberstehen wie der Empirismus und der Rationalismus oder der Realismus und der Idealismus.

Zusammenhänge und Verknüpfungen

Wissenschaft betreiben heisst zweitens, nicht nur bestimmte Fragen isoliert zu beantworten, sondern grössere Zusammenhänge zu sehen und Verknüpfungen zu anderen Fragen herzustellen. Wie Kant betont, hat Wissenschaft die Aufgabe, Einheit in der Erkenntnis zu schaffen. Die Wissenschaft tut dies, indem sie Theorien entwickelt, die unser Wissen in systematischer Form zusammenfassen und uns besser ver-

stehen lassen, was wir wissen. Philosophie ist daher dann wissenschaftlich, wenn sie zusammendenkt, was zusammengehört. So versucht Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“, einen vollständigen Aufriss des menschlichen Erkenntnisvermögens zu geben. Ähnlich formuliert der amerikanische Philosoph John Rawls nicht nur eine Antwort auf die Frage nach der gerechten Gesellschaft. Er legt vielmehr auch systematisch dar, wie Gerechtigkeit zur Stabilität einer Gesellschaft beiträgt und wie sich das Gute und das Gerechte vereinbaren lassen. Daher darf sich sein Hauptwerk zu Recht „Eine Theorie der Gerechtigkeit“ nennen. In einer Zeit, in der sich die anderen Wissenschaften immer mehr spezialisieren, ist es notwendig, dass die Philosophie Erkenntnisse aus unterschiedlichen Bereichen zusammenführt und miteinander verknüpft.

Fortschritt in der Philosophie

Kant fordert überdies, dass eine Wissenschaft nicht in blossem „Herumtappen“ gefangen bleibt, sondern Fortschritte macht und Ergebnisse erzielt, die Gegenstand eines vernünftigen Konsens sind. Auch wenn die Philosophie die beiden bisher genannten Kriterien erfüllt und ihre Antworten auf philosophische Fragen gut begründet und systematisch verknüpft, mag einem bange bei diesem dritten Kriterium werden. Denn die gegenwärtige Philosophie beschäftigt sich teilweise noch mit denselben Fragen, die schon Platon umgetrieben haben, ohne dass sich immer ein Konsens abzeichnet.

Dennoch sind auch in der Philosophie Fortschritte zu verzeichnen. Es gibt begriffliche Differenzierungen, die alle berücksichtigen, Argumente, auf die man eingehen muss, und Ideen, hinter die niemand zurückfallen zu können glaubt. Daher führt die philosophische Diskussion zu immer mehr Erkenntnisgewinn. Insgesamt können also gute Begründungen und systematische Vernetzungen zu einem philosophischen Fortschritt führen, der „wissenschaftlich“ genannt werden kann.



Janine Pullich, lic.phil., Doktorandin und Projektleiterin, Universität St. Gallen

Philosophie als wissenschaftliche Disziplin steht nur selten im Zentrum des öffentlichen Interesses. Im Gegensatz zu Ökonomen oder Ärzten werden Philosophen kaum als Fachexperten zu Tagesaktualitäten befragt. Vielleicht weil für die Philosophie die präzise Frage Vorrang vor der präzisen Antwort hat?

Präzise philosophische Fragen, wie sie die Wissenschafts- oder Erkenntnistheorie aufwerfen, sollten jedoch allen Bestrebungen der spezialisierten Wissenschaften vorausgehen oder diese zumindest kritisch begleiten. Mein Berufsalltag in Forschung, Lehre und Beratung ist von der Suche nach Antworten geprägt. Dabei erlebe ich Grenzen zwischen Praxis und Theorie, Phänomen und Methode oder Realität und Möglichkeit als fließend und spannungsreich.

Praxis und Phänomen erfordern schnelle Reaktionen, gute Entscheidungen sowie präzise und langfristig gültige Antworten. Dabei bleibt oft nicht genug Zeit für präzise und wichtige Fragen. Theorie und Methode zeigen auf, dass gesichertes Wissen ein fragiles Gut ist und wir für neue Interpretationsmöglichkeiten offen bleiben müssen. Wer nur nach Antworten sucht und aufhört zu fragen, kann nicht forschen, innovativ sein oder die unbestimmte Zukunft willkommen heissen. Zu philosophieren bedeutet für mich, Fragen und Unsicherheiten zuzulassen und nach vorne zu schauen.

Rechtfertigung der Philosophie

„Wozu Philosophie?“ ist eine häufig gestellte Frage, der oftmals die scheinbare Nutzlosigkeit der Philosophie zu Grunde liegt. Dabei wird der Philosophie meist gleichzeitig unterstellt, dass sie weder eine Wissenschaft sei, noch „wertvolle“ Ergebnisse hervorbringe. Letzteres wurde auf den vorherigen zwei Seiten bereits beleuchtet.

Auch die Studierenden der Philosophie sind sich gewöhnt, gefragt zu werden, was man denn mit einem Philosophiestudium anfangen kann. Hans-Michael Baumgartner führte hinsichtlich des Philosophiestudiums Folgendes aus: „In der Perspektive der Gesellschaft ist die Universität Ausbildungs-Dienstleistungsgrossbetrieb und Durchgangsinstitution für viele Studierende, die sich die Grundlagen ihres Berufs dort aneignen und Qualifikationen für be-

stimmte, wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzende Tätigkeiten im Rahmen der Gesellschaft erwerben. In diesem Zusammenhang wird öfters übersehen, dass der Bedarf der Gesellschaft über eine bloss Ausbildung hinausreicht. Ihr Anspruch geht nicht auf wissenschaftliche Erkenntnisse bloss reproduzierende Fachleute, sondern auf wissenschaftlich geschulte und zugleich der Urteilskraft fähige Mitglieder der Gesellschaft. Es wird zurecht erwartet, dass der wissenschaftlich Ausgebildete in der Lage sei, das angeeignete Wissen in je konkreten Situationen anzuwenden, also eine Kunst, die nicht schon im Lernen von Wissenschaft mit angeeignet werden kann. (...) Im Wechselbezug von Philosophie und Wissenschaft hat die Universität gerade dieser Möglichkeit Raum gegeben, dass die Studierenden nicht nur lernen und wissen, sondern das Gewusste im Lichte des als Idee entworfenen Ganzen des menschlichen Wissens und Lebens auch beurteilen. Die Philosophie als Fach bietet die Chance, rechtzeitig die Unterscheidung von Wissenschaft und Leben, von Praxis und Theorie einzuüben und zu begreifen.“ (69) Mehr zu den Berufsbildern der Philosophinnen und Philosophen findet man auf Seite 32.

Des Öfteren wird der Philosophie jedoch auch aus lauter Unkenntnis ein Misstrauen gegenüber ihrer Nützlichkeit entgegengebracht. Diese Unkenntnis ist jedoch nicht zu verwechseln mit einem Desinteresse der Welt und dem Denkapparat gegenüber: „Was das reine Denken soll, hat noch niemand verstanden, der es nicht selbst versuchte.“ (70)

Wer sich mit der Geschichte der Philosophie auseinandersetzt, bemerkt schnell, dass sie – scheinbar in einer Legitimitätskrise steckend – entweder ihre Untersuchungsgegenstände, ihre Methoden oder aber den Zweck des Philosophierens an



sich in Frage gestellt hat. Entsprechend hält Rüdiger Bubner fest: „Die Philosophiegeschichte liefert nicht nur Beispiele einer permanenten Legitimitätskrise, sondern belehrt auch darüber, dass im Falle der Philosophie mindestens die Legitimitätskrise nicht fatal ausgeht.“ (71)

Wird der Philosophie eine Sinnlosigkeit unterstellt, weil sich diese im ewigen Widerstreit zwischen den PhilosophInnen stets um dieselben Fragen dreht, muss dabei vorausgesetzt werden, dass sich der Streit in alle Ewigkeit fortsetzt und dass es in Bezug auf das Thema des Streits keine Erkenntnis geben kann. Beides scheint zweifelhaft, woraus aber umgekehrt nicht unbedingt geschlossen werden kann, dass Philosophie sinnvoll ist. (72)

Möchte man die Sinnhaftigkeit der Philosophie aufzeigen, so eignet sich die Form des philosophischen Denkens als solche am Besten. In den Worten von Joseph Pieper ausgedrückt: „Im Philosophieren geht es nicht allein darum, Fähigkeiten zu betätigen und Kräfte anzuspannen. Der menschliche Geist sieht sich vielmehr dazu aufgefordert, seine äussere Seinsmöglichkeit zu realisieren; nicht allein zu tun, was er kann, sondern zu werden, was er ist: Empfänglichkeit für das Totum der Welt.“ (73) Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass der Mensch, um sich selbst und die Welt kennen zu können, ein Werkzeug benötigt, welches die Philosophie für ihn sein kann.

Die wissenschaftliche Philosophie bietet dem Menschen jedoch nicht nur eine ausgereifte Herangehensweise für die Erkenntnis der Welt und seiner selbst, sondern bietet ebenfalls in der Beantwortung von Fachfragen differenzierte Perspektiven an. Ob sich dies auf die Einwanderungsdebatte, ethische Fragen oder auf persönliche Fragen – wie beispielsweise, was Liebe ist – bezieht: Zu fast jedem Thema gibt es einen, teilweise Jahrhunderte langen Diskurs und verschiedene Antworten, die den eigenen Gedankengang in eine neue Richtung lenken und ein Weiterkommen ermöglichen können.



**Tobias Zürcher, Dr. iur., lic. phil.,
Philosophielehrer am Gymnasium und
an der FMS Thun Seefeld**

Bis ich gemerkt habe, dass Philosophie das beste Fach ist von allen, habe ich einige Umwege gemacht. Es sind die allgemeinen Fragen, die mich interessieren: Etwa „Was ist Wissenschaft?“ zur Physik oder „Was ist gerecht?“ zum Recht. Beim Philosophieren mit jungen Erwachsenen an der Mittelschule profitiere ich davon, wenn wir über diese Dinge nachdenken. Die Fragen sind immer breit und direkt, oder man könnte sagen „gross“, und es ist meine Aufgabe, diese in bearbeitbare Stücke aufzuteilen. Den SchülerInnen fällt es leicht zu hinterfragen – am Anfang zumindest –, manchmal mit dem Ergebnis, dass umgedacht wird, aber noch wichtiger, damit eine Überzeugung überdacht und vielleicht gerechtfertigt wird. Philosophieren bedeutet für mich, auf einer Begründung zu beharren. Es beginnt damit, ernst Gemeintes ernst zu nehmen und jemanden dadurch zu respektieren, dass ich kritisiere. Als Lehrer muss ich Acht geben, selber genug kritisiert zu werden. Ich darf nicht zur Autorität werden; nichts soll dem Selberdenken in die Quere kommen. Allerdings lassen sich Schüler ohnehin kaum mit Dogmen einer philosophischen „Szene“ abspeisen. Philosophie geht nahe: Kaum jemand prahlt damit, nicht gut in Philosophie zu sein. Andererseits: Wer einmal mit Philosophieren begonnen hat, wird nicht mehr aufhören und die neue Verunsicherung vielleicht gar als Glück empfinden.

Die Rolle der Philosophie in der Gesellschaft

Viele Menschen – und zwar nicht nur professionelle Philosophinnen und Philosophen – gehen davon aus, dass eine Gesellschaft gar nicht erst eine Form als „Gesellschaft“ finden könne ohne Philosophie. Doch hängt der Philosophie der Ruf an, dass sie keinen Erkenntnisgewinn bringt und sich stets noch mit denselben ungelösten Fragen befasst, wie vor über zweitausend Jahren.

Die „grossen“ Philosophen liessen sich jedoch stets von den Antworten und Fragen ihrer Vorgänger inspirieren und stifteten durch die eigene Originalität selbst ein neues Verhältnis zur Welt: „Eine begriffliche und argumentative, folglich zur allgemeinen Gültigkeit fähige Beziehung des Menschen zur Natur, zur Gesellschaft und zu sich selbst.“ (74)

Ottfried Höffe beschreibt den Prozess des Einflusses der Philosophie folgendermassen: „Zu Beginn provokativ neu, wird das neugestiftete Verhältnis nach und nach vertraut: die Ablösung mythischer Weltbewältigung durch eine Haltung der Aufklärung; der Gedanke einer allen Menschen gemeinsamen Vernunft; das Verständnis der Natur nicht als einer geheimnisvollen Macht, sondern als Inbegriff zu erforschender Gesetze und Prinzipien. Auch die Grundsätze eines moralisch guten Lebens und die eines gerechten Gemeinwesens sowie die Theorie des Völkerrechts und der Gedanke der Menschenrechte gehen auf Philosophen zurück. Bei all diesen Aufgaben erweist sich der Philosoph als Anwalt einer allgemeinen Menschenvernunft, „worin ein jeder seine Stimme hat“ (Kant).“ (75)

Eines der wichtigsten Merkmale der Philosophie ist ihre Allgemeingültigkeit. Sobald die Beantwortung bspw. moralischer Fragen mit erklärbaren Begriffen und nachvollziehbaren Argumenten vonstatten geht, reiht sich diese in den universalen philosophischen Diskurs ein. So handelt es sich bei vielen philosophischen Fragen um Themen, die religions- und staatsübergreifend sind, da sie sich auf „Allgemeinmenschliches“ richten, was zu einem globalen Erbe an Erkenntnis geführt hat. In den Worten von Höffe ausgedrückt: „Besonders reich ist das gemeinsame Erbe im Bereich von Recht und Gerechtigkeit: Der Grundgedanke von Unparteilichkeit namentlich der Richterschaft, Prinzipien der Verfahrensgerechtigkeit, der strafrechtliche Schutz der elementaren Rechtsgüter Leib und Leben, Eigentum und guter Name und die Unschuldsvermutung bei Strafverfahren finden sich in so gut wie allen Kulturen aller Epochen. Schliesslich beruft sich die Rechtsphilosophie weder bei den **normativen** Grundsätzen noch bei den empirischen Umständen auf europäisch-amerikanische Besonderheiten und kann nur deshalb andere Kulturen, obwohl diese ein Recht auf Differenz haben, auf Gemeinsamkeiten verpflichten. In bewusster Bescheidenheit entwickelt sie keine ausbuchstabierte Rechtsordnung, sondern nur formale Prinzipien, die zwar ohne Alternativen gültig sind, sich bei der konkreten Ausgestaltung aber für Erfahrung, Klugheit und besondere Traditionen offenhalten.“ (76) Darüber hinaus sind ebenso Fragen einer zukünftigen, gerechten Weltordnung Themen der Philosophie.



Die Philosophie nimmt jedoch noch eine andere Rolle in der Gesellschaft ein. Die wissenschaftliche Welt wird durch zunehmende Spezialisierung in Fachwissenschaften zunehmend „zersplittert“ und ein fächerübergreifender Austausch erschwert.

Nicht zuletzt, weil sie selbst die älteste Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft ist, hat die Philosophie die Aufgabe, gemeinsame Kriterien und Strukturen der Fachwissenschaften herauszuarbeiten sowie den Sinn der Entwicklung oder teilweise auch deren ethische Probleme aufzuzeigen. Die Philosophie erleichtert dadurch nicht nur den Wissenschaften, eine neue Integrität oder Identität zu erkennen, sondern hilft auch dabei, das Erbe der Menschheit zu vergegenwärtigen. (77)

Höffe weist aber auch auf Folgendes hin: „Über all diesen Dienst-Leistungen darf die Philosophie aber ihre ‚weltbürgerliche Bedeutung‘ (Kant) nicht vergessen, die Auseinandersetzung mit den Grundfragen der Menschheit: Was kann man wissen; was soll man tun; was darf man hoffen? Ohne mit ewig gültigen Antworten zu rechnen, sucht die Philosophie derartige Fragen zu klären und Antworten zu geben, auf dass das menschliche Wissen zu einer gewissen Vollendung gelange. Denn nicht nur im Künstler, Naturforscher, Staatsmann oder Wohltäter erreicht das Menschsein eine Höchstform, sondern auch in jener Suche nach einem uneingeschränkten Wissen, das begrifflich-argumentative Klarheit mit methodischer Strenge verbinde. Und diese Suche heisst seit den Griechen Philosophie.“ (78)

Anhand aller Kommentare in der rechten Spalte des Themendossiers erfuhr man ebenfalls, dass die Philosophie in jeglichen Situationen des Berufsalltags eine Rolle spielt und als wertvoller Zugang oder Beistand zur Komplexität des Lebens empfunden wird.



**Prof. Dr. Viktor Hobi
emeritierter Professor für klinische Psychologie Universität Basel**

Seit ich mich auf universitärer Ebene mit Psychologie, Klinischer Psychologie, Psychopharmakologie, Psychopathologie, Psychotherapie und Psychophysiologie zu befassen habe bzw. hatte, ist die Philosophie für mich jenes Wissenschaftsgebiet geblieben, von dem Thomas von Aquin irgendwo in seinem grossen Werk festhält, dass sie, die Philosophie, die „scientia omnium rerum“ sei. Damit wird ganz klar, dass die Philosophie gleichsam eine übergeordnete Wissenschaft ist und somit keine Einzelwissenschaft.

Soweit ich die derzeitige Situation überblicke, ist die sehr erfreuliche und positive Tendenz gemeinsamer, kollegialer Diskussion zwischen Philosophie und naturwissenschaftlicher und experimenteller Disziplin im Wachsen. Auch dies soll ein Hinweis darauf sein, dass die Philosophie als Königsdisziplin der wissenschaftlichen Fachbereiche gegenwärtig und zukünftig in ihrer Bedeutung voll zum Tragen kommen möge.

Ich freue mich, wenn ich auch zukünftig lesen darf: „Das Kluge ist das Mass des Guten; das Mass der Klugheit aber ist nicht wiederum etwas innerhalb des Subjektes, auch nicht unmittelbar Gott im Gewissen, sondern das Seinswirkliche. Was gut ist, das bestimmt die Klugheit; was aber klug ist, das bestimmt die Sache selbst“. (Josef Pieper: Die Wirklichkeit und das Gute. Kösel-Verlag, München 1949).

Philosophinnen und Philosophen in der Arbeitswelt

Philosophinnen und Philosophen erwerben während ihres Studiums, neben inhaltlichen Kenntnissen, u.a. folgende Qualitäten:

- Analyse von Texten, Theoriegebäuden, Strukturen und Ideen
- kritische Auseinandersetzung mit Ideen
- folgerichtige, logische Argumentation
- Aufzeigen von Begründungen, Zusammenhängen, Widersprüchen und übersehenen Details
- Hervorbringen von konstruktiven und gut begründeten Vorschlägen
- Offenheit gegenüber ungelösten Fragen
- Verschriftlichung komplexer Gedanken in eine verständliche Form

Die durch das Studium entstandene Einübung und Erarbeitung der aufgeführten Fähigkeiten ermöglicht den Studierenden, diese in anderen (nicht philosophischen) Themengebieten anzuwenden.

Die Berufe der über 28'000 Personen, welche zwischen 1980 und 2011 in der Schweiz Philosophie studiert haben, sind äusserst vielfältig. Nicht nur Berufsbranchen, deren Arbeit sich mit Texten oder Kommunikation befasst (Journalismus, Verlagswesen, Kommunikation oder Bibliotheken), kommen für Philosophen in Frage. Auch in den Bereichen Kultur, NGOs, öffentliche Verwaltung oder bei Stiftungen finden Philo-

sophinnen und Philosophen Anwendungsmöglichkeiten ihrer Fähigkeiten.

Dazu kommt, dass die ausgeprägte Sprach- und Argumentationskompetenz ebenso als wichtige Fähigkeit für VerkäuferInnen oder BeraterInnen gilt. So werden in Grossbritannien beispielsweise häufig PhilosophInnen als AnalystInnen von Banken rekrutiert.

Neben all diesen fachfremden Tätigkeiten bieten die Universitäten und Gymnasien weitere Möglichkeiten, die inhaltlichen Kenntnisse anzuwenden, ob als ForscherIn, DozentIn oder als Lehrperson. Ebenfalls gibt es auch viele Verbände, die sich auf gewisse philosophieverwandte Themen spezialisiert haben und auf inhaltlich ausgebildetes Personal angewiesen sind. So stellen auch die Ethikkommissionen eine Berufsmöglichkeit für Philosophiestudierende dar. Nicht zuletzt gibt es in der Schweiz auch einige Philosophinnen und Philosophen, die sich selbstständig gemacht haben und z.B. philosophische Beratungen oder Ähnliches anbieten.

Grundsätzlich ist es aber allen Philosophiestudierenden ebenso ans Herz gelegt, dass sich diese – wie beispielsweise Mike Müllers Faszination für das Theater (ein früherer Philosophiestudent, bekannt aus *Giacobbo/Müller*) – schon während des Studiums in einem anderen Bereich engagieren, um den Berufseinstieg zu erleichtern.

Trotz den relativ rar gesäten „philosophischen Berufen“ verliert das Studium aber nicht an Attraktivität und Nützlichkeit. Ein Philosophiestudium wird oft auch als Denkschule erlebt, die für das Leben als solches als äusserst wertvoll empfunden wird. Ob es sich hierbei um eine inhaltliche, historische Übersicht über die gedankliche Entwicklung der Menschheit dreht oder um die Fähigkeit handelt, klarer zu denken, zu sprechen und zu schreiben: Kaum jemand würde das eigene Philosophiestudium als gänzlich nutzlos beschreiben.



Glossar

- **Affirmativ**

Die Affirmation (lateinisch *affirmatiō* für „Versicherung, Beteuerung“) ist eine wertende Eigenschaft für prozedurale, kognitive oder logische Entitäten, die mit „Bejahung“, „Zustimmung“ oder „Zuordnung“ beschrieben werden kann.

- **Falsifizierbarkeit**

Falsifikation, auch Falsifizierung (von lat. *falsificare* „als falsch erkennen“) oder Widerlegung, ist der Nachweis der Ungültigkeit einer Aussage, Methode, These, Hypothese oder Theorie. Aussagen oder experimentelle Ergebnisse, die Ungültigkeit nachweisen können, heißen „Falsifikatoren“.

- **Hypothese**

Eine Hypothese (altgriechisch *ὑπόθεσις*, *hypóthesis* = ‚Unterstellung‘, ‚Voraussetzung‘, ‚Grundlage‘) ist eine Aussage, deren Gültigkeit man für möglich hält, die aber nicht bewiesen oder verifiziert ist. Für Hypothesen ist es üblich, dass die Bedingungen angegeben werden, unter denen sie gültig sein sollen.

- **konvergieren**

Konvergenz (abgeleitet von lat. *convergere* = sich einander zuwenden) bedeutet die Annäherung verschiedener Methoden und Theoriensysteme an ein sich als tragfähig zu erweisendes Ziel. Konvergenz beschreibt somit die Voraussetzung und Garantie dafür, dass naturwissenschaftlicher Erkenntnis objektive Gültigkeit zukommt.

- **Normativ**

Philosophische Normativität gibt an, wie etwas sein sollte. „Normativ“ ist in der Philosophie in der Regel dem Attribut „deskriptiv“ (beschreibend) als Beschreibung für Theorien und Begriffe entgegengesetzt. Deskriptive Aussagen sind Sätze über die Realität und können überprüft und gegebenenfalls auch widerlegt werden (Falsifikation). Normative Sätze geben vor, wie etwas sein soll, also wie etwas zu bewerten ist. Erst im 18. Jahrhundert wies David Hume darauf hin, dass es diesen logischen Unterschied zwischen wertenden und beschreibenden

Sätzen gibt und argumentierte dafür, dass wir nicht von deskriptiven Sätzen auf normative Sätze schliessen können (Humes Gesetz). Verschiedene philosophische Schulen beschäftigen sich mit der Frage nach der Rationalität und objektiven Begründbarkeit normativer Sätze. Während Ansätze wie die von Platon, Aristoteles über Kant bis Habermas von dieser Möglichkeit ausgehen, bestreiten dies neben anderen die empirisch-analytisch arbeitenden Schulen (z. B. logischer Empirismus).

- **Philosophie**

Alles kann dem Philosophen zum Gegenstand des Philosophierens werden. Philosophieren heisst, sich argumentativ und im Dialog über theoretische Möglichkeiten zu verständigen.

- **Synthetisches a priori**

Der Ausdruck „synthetisches Urteil a priori“ entstammt der Philosophie Immanuel Kants. Kant bezeichnet damit Urteile, die nicht auf der Basis von Erfahrung gefällt werden, also a priori sind, und deren Wahrheit nicht auf der Zerlegung von Begriffen beruht, weswegen die Urteile nicht analytisch sind. Reine synthetische Urteile a priori sind nach Kant das Ziel einer wissenschaftlichen Metaphysik. Insofern diese Metaphysik auch die Strukturen der Alltagserkenntnis beschreibt, enthält diese ebenfalls synthetische Urteile a priori. Die Frage, wie wir zu solchen Urteilen kommen und unter welchen Bedingungen sie wahr sind, nimmt einen zentralen Platz in Kants Erkenntnistheorie ein. Urteile a priori erkennt man a) an ihrer Notwendigkeit: Sie können nicht falsch sein, ihre Negation enthält einen logischen oder realen Widerspruch. Und b) an der strengen Allgemeinheit: Sie gelten ohne Ausnahme und unter allen Umständen.

Mehr zu der Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Urteilen findet man auf Seite 12 des Themendossiers.

Quellen: Gesamtes Glossar siehe (79).

Quellen

- (1) Peter Kunzmann, Franz-Peter Burkard, Franz Wiedmann, „DTV-Atlas zur Philosophie“, dtv, München 1994, S.11
- (2) Diether Krywalski, „Wege zur Philosophie“, Ehrenwirth Verlag, München 1996, S. 11
- (3) Karl Jaspers, „Was ist Philosophie?“, Piper Verlag, München 1976, S. 31
- (4) Karl Popper, „Alle Menschen sind Philosophen“, Piper Verlag, München 2002, S. 11
- (5) Thomas Nagel, „Was bedeutet das alles?“, Reclam Verlag, Stuttgart 1987, S. 6
- (6) Nigel Warburton, „Was können wir wissen, was dürfen wir tun?“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 10
- (7) Nigel Warburton, „Was können wir wissen, was dürfen wir tun?“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 9
- (8) Thomas Nagel, „Was bedeutet das alles?“, Reclam Verlag, Stuttgart 1987, S. 7
- (9) Wolfgang Detel, „Grundkurs Philosophie – Band 1, Logik“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007, S. 10
- (10) ebenda S. 10
- (11) ebenda S. 8
- (12) Bertrand Russell, „Der Wert der Philosophie“, in: „Was ist Philosophie?“, Kurt Salamun (Hrsg.), UTB, Tübingen 2009, S. 264
- (13) Nigel Warburton, „Was können wir wissen, was dürfen wir tun?“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 13
- (14) ebenda
- (15) ebenda S. 11
- (16) Robert Spaemann, „Der Streit der Philosophen“, in: „Wozu Philosophie?“, Herman Lübbe (Hrsg.), de Gruyter Studienbuch, Berlin 1978, S. 92
- (17) Wolfgang Detel, „Grundkurs Philosophie – Band 1, Logik“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007, S. 11
- (18) ebenda S. 61
- (19) ebenda S. 65
- (20) Wolfgang Detel, „Grundkurs Philosophie – Band 2, Metaphysik und Naturphilosophie“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007, S. 12
- (21) ebenda
- (22) ebenda S. 60
- (23) Wolfgang Detel, „Grundkurs Philosophie – Band 3, Philosophie des Geistes und der Sprache“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007, S. 12
- (24) ebenda S. 17
- (25) ebenda S. 83
- (26) Wolfgang Detel, „Grundkurs Philosophie – Band 5, Philosophie des Sozialen“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007, S. 15
- (27) Vgl. ebenda S. 20
- (28) ebenda S. 26
- (29) ebenda S. 27
- (30) ebenda S. 29
- (31) Annemarie Pieper, „Einführung in die Ethik“, UTB, Tübingen 2007, S.12
- (32) ebenda
- (33) ebenda S. 15
- (34) Karl-Ludwig Kunz, Martino Mona, „Rechtsphilosophie, Rechtstheorie, Rechtssoziologie, UTB, Tübingen 2006, S. 35
- (35) ebenda S. 36
- (36) Vgl. ebenda
- (37) Vgl. ebenda S. 143 und in Zusammenhang mit Gustav Radbruch, „Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht“, in: Dreier, Paulson (Hrsg.), „Rechtsphilosophie – Studienausgabe“, Heidelberg 1999, S. 216
- (38) Vgl. Christoph Horn, „Einführung in die politische Philosophie“, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003, S. 9
- (39) ebenda S. 15
- (40) Ralf Konersmann, „Kulturphilosophie – zur Einführung“, Junius Verlag, Hamburg 2003, S. 15
- (41) Diether Krywalski, „Wege zur Philosophie“, Ehrenwirth Verlag, München 1996, S. 140
- (42) Vgl. Emil Angehrn, „Geschichtsphilosophie“, Schwabe reflexe, Basel 2012, S. 9
- (43) Emil Angehrn, „Geschichtsphilosophie“, Schwabe reflexe, Basel 2012, S. 76
- (44) Otfried Höffe, „Kleine Geschichte der Philosophie“, C.H. Beck, München 2001, S.18
- (45) Vgl. ebenda S. 45
- (46) ebenda S. 50
- (47) ebenda
- (48) ebenda S. 85-87
- (49) ebenda S. 137
- (50) ebenda S. 149
- (51) ebenda
- (52) ebenda S. 169
- (53) ebenda S. 189
- (54) Immanuel Kant, „Kritik der reinen Vernunft“ – 2. Auflage – Kapitel 22, 2. Absatz in der Einleitung: Idee einer transzendenten Logik. Online verfügbar auf: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3502/22>
- (55) Otfried Höffe, „Kleine Geschichte der Philosophie“, C.H. Beck, München 2001, S. 268
- (56) ebenda S. 273
- (57) Vgl. ebenda S. 277
- (58) ebenda S. 278
- (59) ebenda S. 281
- (60) Vgl. ebenda S. 282
- (61) Vgl. ebenda S. 297–309
- (62) ebenda S. 297
- (63) Willard van Orman Quine: „Naturalisierte Erkenntnistheorie“, in: ders.: „Ontologische Relativität und andere Schriften“, Stuttgart, Reclam, 1975, S.105
- (64) Michael Esfeld: „Philosophie des Geistes – Eine Einführung“, Bern Studies in the History and Philosophy of Science, Bern 2005, ISBN 3-9522882-5-X
- (65) Vgl. Otfried Höffe, „Kleine Geschichte der Philosophie“, C.H. Beck, München 2001, S. 316
- (66) ebenda S. 317
- (67) Vgl. S. 319
- (68) John Rawls, „Eine Theorie der Gerechtigkeit“, Suhrkamp, Frankfurt 1975, S. 81
- (69) Hans Michael Baumgartner, „Wozu noch Philosophie?“ in: „Wozu Philosophie?“, Herman Lübbe (Hrsg.), de Gruyter Studienbuch, Berlin 1978, S. 257

- (70) Rüdiger Bubner, „Was kann, soll und darf Philosophie?“ in: „Wozu Philosophie?“, Herman Lübbe (Hrsg.), de Gruyter Studienbuch, Berlin 1978, S. 1
- (71) ebenda S. 6
- (72) Vgl. Hans Michael Baumgartner, „Wozu noch Philosophie?“ in: „Wozu Philosophie?“, Herman Lübbe (Hrsg.), de Gruyter Studienbuch, Berlin 1978, S. 243
- (73) Joseph Pieper, „Was heisst akademisch? Zwei Versuche über die Chancen der Universität heute“, Kösel, München 1964, S. 107
- (74) Otfried Höffe, „Kleine Geschichte der Philosophie“, C.H. Beck, München 2001, S. 325
- (75) ebenda
- (76) ebenda S. 327
- (77) vgl. 330
- (78) ebenda
- (79) Alle Einträge aus Wikipedia übernommen.

Literaturtipps

Zur Geschichte der Philosophie

- Otfried Höffe: „Kleine Geschichte der Philosophie“, C.H. Beck, München 2001
- Wolfgang Röd: „Geschichte der Philosophie“ in 14 Bänden, C.H. Beck, München 1989–2013

Einführungen in die Philosophie

- Wolfgang Detel: „Grundkurs Philosophie – Band 1 bis 5“, Reclam Verlag, Stuttgart 2007
- Jonas Pfister: „Philosophie. Ein Lehrbuch“, Reclam Verlag, Stuttgart 2006, ISBN: 978-3-15-018767-8
- Kurt Salamun (Hrsg.): „Was ist Philosophie?“, UTB, Tübingen 2009
- Holm Tetens: „Philosophisches Argumentieren. Eine Einführung“. C.H. Beck, München, 2004. ISBN 978-3406511141
- Robert Zimmer: „Basis-Bibliothek Philosophie. 100 klassische Werke“, Reclam, Leipzig 2009, ISBN: 978-3-15-020137-4

Themenbezogene Einführungen

- Emil Angehrn: „Geschichtsphilosophie“, Schwabe reflexe, Basel 2012
- Georg W. Bertram: „Sprachphilosophie zur Einführung“, Junius Verlag, Hamburg 2011, 978-3-88506-681-1
- Alan F. Chalmers: „Wege der Wissenschaft: Einführung in die Wissenschaftstheorie“, Springer; 6. Auflage, verb. Aufl., Berlin 2007
- Michael Esfeld: „Philosophie des Geistes – Eine Einführung“, Bern Studies in the History and Philosophy of Science, Bern 2005, ISBN 3-9522882-5-X
- Thomas Grundmann: „Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie“, De Gruyter Berlin, 2008
- Detlef Horster: „Sozialphilosophie: Grundwissen Philosophie“, Reclam, Leipzig 2005, ISBN 978-3-15-020118-3
- Ralf Konersmann: „Kulturphilosophie – zur Einführung“, Junius Verlag, Hamburg 2003
- Karl-Ludwig Kunz, Martino Mona: „Rechtsphilosophie, Rechtstheorie, Rechtssoziologie, UTB, Tübingen 2006
- Reinhard Mehring: „Politische Philosophie: Grundwissen Philosophie“, Reclam, Leipzig 2012, ISBN: 978-3-15-020121-3
- Annemarie Pieper: „Einführung in die Ethik“, UTB, Tübingen 2007, S. 12
- Willard van Orman Quine: „Grundzüge der Logik“, Suhrkamp, Frankfurt 1974
- Saskia Wendel: „Religionsphilosophie: Grundwissen Philosophie“, Reclam, Leipzig 2010, ISBN: 978-3-15-020333-0
- Dan Zahavi: „Phänomenologie für Einsteiger“, UTB, Tübingen 2007, ISBN 978-3825229351

Impressum

Philosophie.ch
Turnweg 6
CH-3013 Bern

Verfasst von Anja Leser
info@philosophie.ch
Projektleitung: Dr. Philipp Blum

© Philosophie.ch, 2013
9. Themendossier,
Doppelausgabe Mai / Juni 2013
ISSN 1662937X Vol. 105

Cartoon: Max Nöthiger
Fotos: Martina Walder

Zitiervorschlag:
„Was ist Philosophie? – Philosophisches Themendossier“, Swiss Philosophical Preprint Series #105, 26.6.2013, ISSN 1662937X

Die Reihe der philosophischen Themendossiers wird durch die freundliche Unterstützung der Dr. Charles Hummel Stiftung ermöglicht.

philosophie.ch
SWISS PORTAL FOR PHILOSOPHY